

Memeler Dampfboot.

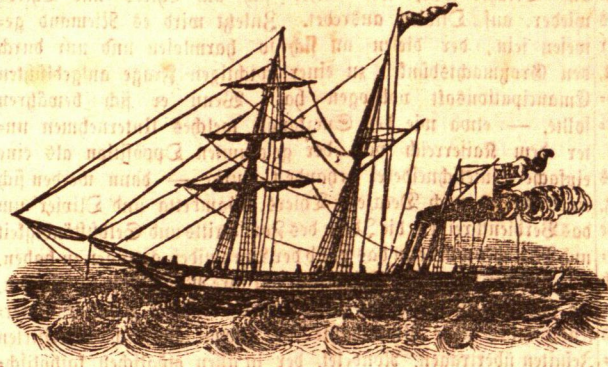
„Memeler und Grenz-Zeitung.“

N^o 301.

Freitag.

1875.

den 24. December.



Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Votenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corps-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 N.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 N.-Pf. berechnet.
Reclamen pro Spaltige Zeile 25 N.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 N.-Pf.

Einladung zum Abonnement auf das Memeler Dampfboot.

Mit dem 1. Januar 1876 beginnt das „Memeler Dampfboot“ das erste Quartal seines 28. Jahrgangs und wird in Form und Inhalt auch im nächsten Jahre dasselbe bleiben.

Der neue Jahrgang beginnt mit einer von einem unserer Berliner Mitarbeiter eigens für das Feuilleton unseres Blattes nach dem Französischen des Prosper Mérimée bearbeiteten Erzählung, die für unsere Leser um so interessanter sein wird, als dieselbe mitten in unserm Littanen spielt.

Gleichzeitig bringen wir zum Abdruck eine spannende Novelle von Karl Wartenburg: „Begraben und auferstanden.“

Das Abonnement beträgt bei allen Kaiserl. Deutschen Postämtern 3 1/2 Mark pro Quartal, für Rußland bei den dortigen Kaiserl. Postanstalten 3 Rubel pro halbes Jahr.

Um rechtzeitige Bestellungen, besonders auch Seitens der auswärtigen Abonnenten, bitten

die Redaction und Expedition des Memeler Dampfboot.

Die Expedition dieses
Blattes ist geöffnet:
am 1. Feiertag von 7—9 Uhr
am 2. Feiertag von 8—12 Uhr.

„Friede auf Erden!“

Jedes Jahr pflegt dieser alte Weihnachtswunsch wiederholt zu werden, und jedes Jahr mit demselben guten Grunde: ein allgemeiner, die ganze Erde umfassender Friede will niemals eintreten. So ist es gewesen, seit die Menschheit eine Rolle in der Geschichte spielt, und so wird es wohl bleiben bis ans Ende der Tage. Nur in der Phantasie der Priester und Dichter des heidnischen Alterthums existierte das „goldene Zeitalter“, in welchem die Jugend unseres Geschlechtes verfloren sein soll, und das „tausendjährige Reich“, welches sein Alter verkünden soll, dürfte schwerlich jemals aus den Visionen des christlichen Apostels in die Wirklichkeit heraustreten. Es sind nur Waffenstillstände, welche bald hier bald dort die Kriege unterbrechen, und wie es heißt, daß Leben ohne Kampf überhaupt nicht denkbar ist, so behauptet sich bis jetzt auch der Satz, der Krieg sei eine Naturnothwendigkeit für die Entwicklung der Völker und Staaten.

Aber der Friede ist so schön und fruchtbar und der Krieg treibt so häufig und zerstörend auf, daß das menschliche Gefühl vor der Anerkennung jenes Satzes sich sträubt und die Hoffnung auf einen allgemeinen, ewigen Frieden nicht aufgeben will. Und doch werden in den Büchern der Geschichte in der Regel dem Kriegskühnen mehr Blätter und lauteres Lob gewidmet als dem Ruhm des Friedens, in den Hauptstädten unser Reiches begegnen wir selten soviel Denkmälern des Friedens als des Krieges, und „glorreich“ nennen wir selbst alle die langen und schrecklichen Kriege, die zur Befreiung unserer Nation von der Fremdherrschaft und zu ihrer Einigung geführt haben, obgleich das Herzblut unserer Väter und Brüder in ihnen geflossen ist!

Dieser scheinbare Gegensatz — Sehnsucht nach Frieden auf der einen und Verherrlichung siegreicher Kriegsthaten auf der anderen Seite — bezeichnet aber nicht einen Zwiespalt in der Menschencultur, er verböhnt sich in der höheren Auffassung, wonach der Krieg ein Selbstzweck sein darf, sondern stets den Zwecken des Friedens dienen muß — einer Auffassung, welcher das alte Sprichwort entspringen ist, wonach, wer Frieden will, zum Krieg rüstet, und welche jeden frivolsten Krieg als unbedeutend erklärt. Berechtigt kann ein Krieg nur sein, wenn der Widerstreit der Interessen zweier oder mehrerer Staaten auf einen solchen Höhepunkt gediehen ist, daß sich auf keinem anderen Wege mehr als eben auf dem Kriegspfade ein Ausgleich finden und finden läßt. Dann liegt eine eiserne Nothwendigkeit vor, und so lange solche Nothwendigkeiten nicht aus der Welt geschafft sind, werden auch alle Versuche, durch allgemeine Abrüstung, durch internationale Congresse und Schiedsgerichte die Kriege unmöglich zu machen, scheitern. Auch Veränderungen in der Regierungsform der Staaten werden keinen besseren Erfolg haben: wie die Geschichte ausweist, haben Republiken nicht minder häufige noch minder grausame Kriege geführt als Monarchien.

Heute befindet sich Europa im Genuß eines allgemeinen Waffenstillstandes, kann aber der Segnungen des Friedens, die derselbe gewährt, leider nicht froh werden, weil eine unabwendbare Kriegsfurcht alle Herzen ängstigt. Es ist das Ge-

spenst der Orientalischen Frage, daß diese schlimme Wirkung hervorbringt. Der Zustand in der Herzegovina an sich würde ja gar keine weitere reichende Bedeutung haben, wenn er nicht die gänzlich zerrütteten Zustände der Türkei aus Licht gebracht und den Europäischen Mächten die Orientalische Frage in ihrem vollen Umfang auf die Tagesordnung octroyirt hätte, obgleich die Diplomatie des leitenden Drei-Kaiserbündnisses gleich im Anfang der Entwicklung erklärt hatte, diese Frage dürfe und werde nicht auf die Tagesordnung kommen. Ob den Mächten eine abermalige Vertagung möglich sein wird, darüber läßt sich nichts vorhersagen; gewiß aber ist, daß man im großen Publikum die Orientalische Frage in gleicher Linie stellt mit der Italienischen und der Deutschen Frage, und daß man demgemäß befürchtet, auch sie werde des Blutes und des Eisens zu ihrer Lösung bedürfen.

Es ist fast ganz allgemein die Ansicht verbreitet, die förmliche Auflösung der Türkei stehe vor der Thür und an ihr werde die Einigkeit des Dreikaiserbündnisses und damit der Europäische Friede scheitern. Wir unsererseits sehen nicht so schwarz; aber es stehen uns ebenso wenig Beweise für die Fortdauer des Dreikaiserbündnisses zu Gebot, als den Schwarzsehern für einen bevorstehenden Bruch. Was wir sagen können, ist nur das, daß keine einzige der bis jetzt bekannten Thatsachen zum Zweifel an der Aufrichtigkeit der friedlichen Absichten der Drei Kaiser auch der neuen Phase gegenüber berechtigt, in welche die Orientalische Frage durch die Veröffentlichung des türkischen Reformprogrammes offenbar getreten ist, und daß soweit auch kein Grund vorliegt, die Hoffnung auf fernere Erhaltung des Europäischen Friedens aufzugeben. Und dies sollte, denken wir, genügen, um uns die Freude an dem hohen Feste, dessen Devise der Wunsch nach Frieden auf Erden“ ist, rein und ungeschmälert zu erhalten!

Deutsches Reich.

△ Berlin, 21. December. Ueber die in Paris herrschende Ministerkrise und deren bisherigen Verlauf geht uns von zuverlässiger Seite folgende Zuschrift zu: Man spricht in Versailles viel von der Kabinetskrise, welche seit drei Tagen offen ausgebrochen ist, nachdem sie thatsächlich schon seit einiger Zeit im Verborgenen geherrscht hat. Bei Gelegenheit der Senatorenwahlen soll sich der Reichstag zuerst öffentlich gezeigt haben. Wie in eingeweihten Kreisen verlautet, ist der Bruch auf folgende Weise erfolgt: Buffet habe in der Konferenz am vorigen Donnerstag um die Ermächtigung gebeten, offiziell die von mehreren Blättern gebrachte Nachricht dementiren zu dürfen, daß ein Mitglied des Kabinetts für die Liste der Linken mitgestimmt habe. Léon Say habe darauf erklärt, daß seine Wahrheitsliebe ihn verpflichte, diese Thatsache als richtig anzuerkennen zum Theil wenigstens, da er selbst für einen großen Theil der Kandidaten dieser Liste gestimmt habe. Da der Justizminister eine ähnliche Erklärung abgegeben habe, so habe Buffet den Beschluß ausgesprochen, sich zurückzuziehen. Doch hätten ihm Dufaure und Léon Say erklärt, daß es vielmehr an ihnen sei, abzutreten und der Unterrichtsminister Wallon habe sich ihnen angeschlossen. Bei diesem Streitpunkt blieb man stehen und beschloß die Frage in der Sonnabend-Sitzung zu lösen. In der an diesen Tagen abgehaltenen Konferenz kam es indes noch nicht zur Entscheidung, da Buffet erst noch eine Abstimmung in der Kammer abwarten wollte, um seine Anhänger in derselben schäzen zu können. Morgen (Montag) wird der Ministerrath über diese Frage schlichtig werden. Die Abstimmung, deren Resultate der Konferenzpräsident abwarten wollte, ist gestern erfolgt. Es handelte sich um die Feststellung der Wahlabsichtungen, über welche sich der Kom-

missionsvorschlag und ein Antrag Darbie's gegenüberstanden. Der letztere, welcher im Namen des Ministers von dessen Generalsekretär vertreten wurde, ist mit einer Majorität von 47 Stimmen abgelehnt worden und daraus läßt sich leicht ein Schluß auf den Ausgang des nächsten Conseils ziehen.“ (Dennoch ist laut gestrigem Privattelegramm die Krise in entgegengelegter Form gelöst.)

* Das Amerikanische Handelsblatt „Live stock journal“ theilt mit, daß man in Newyork damit umgeht einen regelmäßigen Depeschendienst durch Briestauben zwischen Amerika und Europa einzurichten. Mit der Eröffnung der Weltausstellung in Philadelphia soll der Dienst beginnen. Die Race der Briestauben, welche den beschwerlichen Dienst erfüllen sollen, ist schon gewählt; es sind schon Tauben dazu bestimmt worden, welche in den Felsen Islands an dem Gestade des Oceans hausen und eine außerordentliche Flugkraft besitzen. Dieser Vogel, welcher mit der fabelhaften Schnelle von 150 (Englischen) Meilen in der Stunde fliegt, begnügt sich mit der unscheinbarsten Nahrung und kann sehr lange ausdauern ohne zu essen oder zu trinken. Nach den angestellten Versuchen fliegt diese Taube sowohl zu Wasser als zu Lande immer in gerader Linie nach dem bestimmten, wenn auch noch so entfernten Ziele zu.

* Der vom Generalpostmeister Stephan in der letzten Sonnabend-Sitzung des Reichstags skizzirte neue Telegraphentarif tritt schon am nächsten 1. Januar in Kraft. Die bisherigen drei Zonen, deren erste das einfache Telegramm mit 50 Pfennigen belastete, deren zweite für 20 Worte 1 Mark forderte und deren dritte das einfache Telegramm mit 1 Mk. 50 Pf. belegte, kommt damit in Wegfall. Fortan kostet jede in Deutschland für einen Deutschen Ort ausgegebene Depesche von vornherein 20 Pfennige Gebühren und außerdem jedes Wort mit Einschluß der Adresse 5 Pf. Wichtig ist, daß das ganze Deutsche Reich nur eine einzige Zone bildet, der Satz von 20 Pfennigen soll die Basis zur Einführung des Welttelegraphenlages bilden und der letztere bleibt Dr. Stephans idealer Zeitpunkt. Der telegraphische Verkehr zwischen Deutschland und dem Auslande erleidet vom 1. Januar 1876 ab vorläufig noch keine Veränderung in den Kosten.

* Der Registrande der geographisch-statistischen Abtheilung des großen Generalstabes, welche seit fünf Jahren erscheint, entnehmen wir folgende Daten: Ein General kommt im Friedensstande in Deutschland auf 1385 Mann, in Frankreich auf 1315, in Belgien auf 1068, in Oesterreich auf 1360, in Italien auf 1557, in Rußland auf 668 Mann. Ein Stabs-offizier kommt in Deutschland auf 213 Mann, in Frankreich auf 172, in Belgien auf 140, in Oesterreich auf 208, in Italien auf 192 Mann. Im Januar 1874 hatte Preußen incl. der Contingente Norddeutschlands (excl. Sachsen), Baden, Hessen, sowie Elsaß-Lothringen und für gemeinschaftliche Heeres-einrichtungen: 15,070 Offiziere, 1316 Aerzte, 125 Auditeure, 217 Geistliche, 3404 Verwaltungsbeamte, 525 Hofärzte. Unter den Offizieren befanden sich 72 Generale der Infanterie, Kavallerie oder Generallieutenants, 152 Generalmajore, 309 Regimentscommandeure oder Stabs-offiziere im Range derselben, 1143 Stabs-offiziere, 2897 Hauptleute und Rittmeister, 10,464 Premier- und Secondelieutenants. Sachsen hat 1157 Offiziere, 100 Aerzte, 11 Auditeure, 11 Geistliche, 239 Verwaltungsbeamte, 38 Hofärzte, Württemberg 903 Offiziere, 77 Aerzte, 9 Auditeure, — Geistliche, 189 Verwaltungsbeamte, 26 Hofärzte. Das Manquantum an Unteroffizieren in Preußen beträgt noch 4365, aber der Zuwachs von unten herauf hat begonnen, die Kapitulanten haben sich vermehrt. Bei den Unteroffizierschulen sind die Meldungen so sehr ge-

wachsen, daß die Zöglinge aus Mangel an Raum vorläufig nicht angenommen werden konnten. Die Zahl der Berufsunteroffiziere hat sich in Preußen um 500 vermehrt, die der Unteroffiziere im zweiten Dienstjahre vermindert. Die günstigen Verhältnisse sind allerdings im Osten mehr hervorgetreten, als in den westlichen Provinzen Preußens und besonders in Süddeutschland.

* Mit Rücksicht auf den von verschiedenen Seiten ausgesprochenen Wunsch, die Session des Reichstages auf ein möglichst geringes Maß zu beschränken, hat die Reichsregierung beschlossen mehrere Gesetzentwürfe, deren Ausarbeitung theils ziemlich vollendet, theils in Vorbereitung begriffen war, nicht mehr zur Vorlage zu bringen. In erster Stelle sind als solche zu erwähnen: das Gefängnisgesetz und das Gesetz über das katholische Prozeßwesen. Was das letztere betrifft, so bezog sich dasselbe keineswegs ausschließlich auf die Prozeßionen, sondern in erster Linie auf die sogenannten nicht-politischen katholischen Vereine.

* Der Bundesrath hat sich hinsichtlich der Eingabe des Journalistentages, das Strafgesetzbuch dahin zu erweitern, daß wie über Parlamentsverhandlungen so auch über öffentliche Gerichtsverhandlungen wahrheitsgetreue Berichte straflos veröffentlicht werden dürfen, dahin entschieden, über das Gesuch zur Tagesordnung überzugehen. Bekanntlich hatte das Obertribunal vor einigen Monaten entschieden, daß man sich durch einfachen Abdruck einer im öffentlichen Gerichtsverfahren gehaltenen Rede der Verleumdung schuldig machen könne.

* Der Ausschuss für Handel und Verkehr im Bundesrath hat in Folge diesbezüglicher Untersuchungen die Revision der Prüfungsvorschriften für Thierärzte als wünschenswerth erklärt. Bezüglich der Neuregelung dieser Materie ist der Ausschuss zu folgenden Vorschlägen gekommen: daß die Aufnahme in eine Thierarzneischule abhängig gemacht werde von dem Nachweise der Reife für die Obersekunda eines humanistischen Gymnasiums oder einer Realschule, bei welcher das Latein obligatorischer Unterrichtsgegenstand ist. Die Studienzeit soll auf 7 Semester verlängert, dem Studium der Naturwissenschaften (Zoologie, Botanik, Physik, Chemie) künftig mehr Aufmerksamkeit auf die Anstalten zugewendet und eine Vorprüfung aus den Naturwissenschaften eingeführt werden. Endlich soll der Reichsanwalt ersucht werden, einen Entwurf über die Prüfungsvorschriften für Thierärzte nach Vernehmung einer sachverständigen Kommission ausarbeiten zu lassen.

* Auch vom Bundesrath ist der Gesetzentwurf wegen Abänderung des § 4 des Postgesetzes in der vom Reichstage beschlossenen Form angenommen worden. Die Bevollmächtigten Bayerns und Württembergs enthielten sich dabei der Abstimmung.

Österreich.

Wien, 20. Dezember. Nach einer längeren Pause nahm heute das Herrenhaus seine Sitzungen wieder auf. Die neuernannten Mitglieder erschienen zum erstenmale. Graf Crenneville nahm seinen Platz auf der Rechten, während die anderen jüngst ins Herrenhaus berufenen Mitglieder, auch die drei geistlichen Würdenträger, auf der linken Seite des Hauses ihre Sitze wählten. Fürst Carl von Auersperg eröffnete die Sitzung mit einem warmen Nachruf für den verstorbenen Cardinal Rauscher.

— Nach einer Meldung Janulla's hätte der Papst seine Zustimmung zu der Ernennung des Weihbischöfes Kutischer zum Erzbischofe von Wien schon gegeben. Der Heilige Vater, so meldet dieses Blatt, habe sich anfangs gegen die Nomination gestäubt, später jedoch den Vorschlag angenommen. Auch über die Audienz des Bischofs Strohmayer beim Papste bringt dieses Blatt eine Mittheilung. Bekanntlich ging durch die Blätter die Notiz, Monsignor Strohmayer sei, in Erinnerung seiner Opposition gegen die Unfehlbarkeit, im Vatikan ungnädig empfangen worden. Dagegen erzählt Janulla, das Gespräch Strohmayer's mit dem Papste habe sich auf politische Dinge gar nicht bezogen. Der Gegenstand der Unterhaltung seien ausschließlich einige Diöcesan-Angelegenheiten, die bei der Römischen Congregation anhängig seien, gewesen.

Rußland.

Der Golos schreibt: „Die Besetzung Konstantinopels ist für Rußland eben so wenig notwendig und wird von seiner öffentlichen Meinung eben so wenig gefordert, als England die Monopolisirung und Schließung des Suezkanals zu seinem Vortheil nöthig hat und als solches von der Britischen öffentlichen Meinung gefordert wird. Wir sehen keinen Grund, an den friedliebenden Absichten sowohl Großbritanniens als auch Rußlands zu zweifeln und halten demnach, allen finsternen Prophezeiungen Engländer und Russischer Pessimisten zumwider, eine friedliche gemeinsame Aktion beider Staaten im Orient für möglich und sehen hierin die Aufgabe der gegenwärtigen Zeit.“

Frankreich.

Paris, 19. Dezember. [Special- Correspondenz.] Die Demission des Finanzministers Léon Say ist eine beschlossene Sache; er nimmt zwar noch an den Konseilsitzungen Theil, aber nur noch wenige Tage. Der Finanzminister ist, wie von konservativen Stimmen behauptet wird, überzeugt, daß wenn er seinen Sitz in dem erschütterten Cabinet behält er in dem Departement Seine-et-Oise nicht wiedergewählt werden wird. Diese Ueberzeugung theilen mit ihm noch viele andere Personen u. A. Thiers, mit welchem er ununterbrochen in enger Beziehung gestanden hat. Léon Say legt aber einen viel größeren Werth darauf Deputirter zu sein, als im Besitze eines sehr unsichern Portefeuilles zu bleiben. Das sind die Motive seines Rücktritts, welcher noch vor den Wahlen erfolgen wird. Auch das Gerücht von dem Rücktritt Dufaure's gewinnt an Konsistenz. Sollte sich derselbe, wie nicht zu bezweifeln ist, demnächst auch vollziehen, so hat das Cabinet Buffet alle Fühlung mit der Majorität verloren. — Sämmtliche Armeecommandeure sind auf den 7. Januar zu einem Generalrath in das Kriegsministerium beordert worden. — Die Französische Presse bekämpft immer noch den Beitritt Frankreich's zur Aegyptischen Justiz-Reform und nennt denselben einen der für ihren Patriotismus schmerzlichsten Akte der Französischen

Diplomatie. Die République française macht aus der ihr unlieblichen Sache in echt französischer Weise eine persönliche Frage, wirt dem Herzog Decazes, der doch hier nur in die Spuren Thiers's, Rénusat's und Jules Favre's getreten war, noch einige Steine nach und äußert die bestimmte Ueberzeugung, daß man den gestrigen Beschluß bereuen, daß es aber dann zu spät sein werde. Warum zu spät? In fünf Jahren kann ja das neue Uebereinkommen gekündigt werden. Aber freilich, in fünf Jahren wird Gambetta vielleicht am Ruder sein, und mit einer neuen Opposition zu thun haben, der er wieder begreiflich machen wird, daß die ganze Schuld auf Decazes falle, wie dieser sich auf Thiers und Thiers wieder auf Olivier ausredet. Zuletzt wird es Niemand gewelen sein, der diesen an sich so harmlosen und nur durch den Großmachtsdünkel zu einer wichtigen Frage aufgeblühten Emancipationsakt vollzogen hat. Wenn er sich bewähren sollte, — etwa wie der Suezkanal, welches Unternehmen unter dem Kaiserreich von der gesammten Opposition als eine einfache Ventilschneiderei behandelt wurde — dann werden sich eines Tages noch Decazes, Thiers, Gambetta und Olivier um das Verdienst reizen, die Ideen des Fortschritts und Selbstständigkeit und Menschenwürde in das Land der Pyramiden getragen zu haben. Die Pariser katholische Universität hat ihre Mannschaft beisammen, die Zusammenlegung des Lehrkörpers ist eine ziemlich kammerschmerzliche. Die Philosophie ist einem längst charakterisirten Jesuiten übertragen, Rondelet, der in allen möglichen katholisch-ultramontanen Rundschau und periodischen Schriften gegen die modernen Lehren mit mehr oder weniger Erfolg austrat aber sich in würdiger Weise für die Stelle vorbereitete, die er nun heute bekleidet. Ein Bruder desselben hat in der Nähe der Kirche Saint-Sulpice ein reich assortirtes Lager geweihter Gegenstände und er erfreut sich der Rundschau vieler Prälaten hohen Ranges. Damit jedoch die philosophische Lehre in dem Sinne docirt werde, der dem Papste am Vesten gefällt, wird dem Vater Rondelet ein Geistlicher, Pater Vayonne, beigegeben, der einen „freien Coup“ einführen wird. Ein anderer Abbe wird Geschichte lehren — unwillkürlich denkt man da an den Pater Loriquet, der die geschichtlichen Ereignisse ganz nach dem geistlichen Kriterium behandelte, auf die Gefahr, dieselben zu verstimmen. Der „Gaulois“ versichert, dieser Abbe hätte in Deutschland studirt und practicirt nach der Methode Mommsen's. Da sind wohl ein paar Fragezeichen am Platze. Als Lehrer der Französischen Literatur fungirt ebenfalls ein Abbe, man kann sich da ungefähr vorstellen, was die Hörer von der kulturhistorischen Bewegung auf dem literarhistorischen Gebiete für eine Anschauung erhalten werden. — Buffet hat sich dem „Journal de Paris“ zufolge zu einem Beweise der liberalen Gesinnungen entschlossen, von welchen er sich der bevorstehenden Wahlbewegung gegenüber viel verspricht. Er will nämlich verfügen, daß sämmtliche Gendarmenbrigaden vor den Wahlen in andere, von ihrem bisherigen Standorte möglichen entlegene Departements verlegt werden, damit die Brigadiers und ihre Leute nicht von Kandidaten, die im Laufe der Zeit einen persönlichen Einfluß auf sie gewonnen haben, für ihre Wahlzwecke ausgebeutet würden.

Italien.

Rom, 19. Dezember. [Special- Correspondenz.] Der Papst hat in der letzten Woche wiederum mehrere Deputationen sowohl aus Rom als aus Frankreich empfangen, welche durch längere Reden beglückt wurden. Obgleich diese Ansprachen des heiligen Vaters im Allgemeinen nur längst Gehörtes wiederholen, so will man doch eine größere Zurückhaltung darin erkennen, als sonst. Der Papstkönig hat nämlich mit früheren Ansprachen an fremde Pilger eine höchst unangenehme Erfahrung gemacht. Die Gesandten Frankreichs und Belgiens beim Vatican haben in diesen Tagen dem Cardinal Antonelli gegenüber in fast ganz denselben Ausdrücken die Erklärung abgegeben, daß ihre Regierungen nur mit Unwillen eine Bewegung sehen könnten, welche eine Rede des heiligen Vaters an Belgische und Französische Pilger im Monat October in ihrer Heimath hervorgerufen habe. Auf Grund dieses Diskurses wären in beiden Ländern zahlreiche Petitionen organisiert worden zu dem Zweck, daß die gesetzgebende Gewalt die Gesetzesbestimmungen ändere, nach welchen die Civiltrauung der kirchlichen Trauung vorauszugehen muß. Cardinal Antonelli hat sich aus der misslichen Lage, in welche ihn die Beschwerde brachte, durch eine ausreichende und leere Antwort zu retten gesucht. Nach seiner Ansicht hätten die Pilger die Sprache des heiligen Vaters nicht richtig verstanden, der Papst habe die Civilehe nicht angegriffen wollen. Das diese Antwort nur eine naheliegende jesuitische Ausflucht ist, läßt sich leicht darthun. Der Papst hatte sich wörtlich im October geäußert: „Miehliebte Söhne, unter den zahlreichen Dingen, welche zu den Ohren der Regierungen gebracht werden müssen, verlangt zuerst, daß das Sacrament der Ehe der Civilehe vorangehe.“ Mit diesen Worten hat allerdings der pontifex maximus die bürgerliche Eheschließung nicht direkt angegriffen und die beiden Gesandten betonten dies auch; er hat aber zu einem Petitionsturm aufgefordert, welcher eine Abänderung des Gesetzbuches herbeiführen sollte. Und auf diese Abänderung konnte der Cardinal-Staatssekretär keine Antwort geben. Der Französische Vorkasler von Corcelles hat denn auch dem päpstlichen Minister zu verstehen gegeben, daß er die ihm ertheilte Antwort nicht ernst nehmen könne; er werde seiner Regierung einfach Anzeige davon machen, daß er sich seines Auftrages entledigt habe. — Vor wenigen Tagen ist hier eine Sammlung bisher unbekannter diplomatischer Schriftstücke erschienen, welche um so mehr Bedeutung erhält, als eine derartige Sammlung früher hier nicht hätte herausgegeben werden dürfen, überhaupt das Material nicht zur Verfügung gestellt worden wäre. — Die Sammlung umfaßt Dokumente aus den ersten Zeiten des Papstes Alexander III Vorgia in den Jahren 1502 und 1503. Es sind die Noten, welche der Venetianische Gesandte (orator) Antonio Giustiniani von Rom aus

an den Dogen der Durchlauchtigen Republik richtete. Diese Schriftstücke werfen ein neues und grelles Licht darauf, daß der Papst an den Verbrechen und Verräthereien seines Sohnes Cäsar thätigen Antheil nahm. Es wird zur Evidenz nachgewiesen, daß Alexander II. selbst mehrere Cardinäle und zahlreiche andere Persönlichkeiten vergiftete. Diese Noten setzen auch die Thatsache in ein helles Licht, daß der Papst bis an das Ende seines Lebens stets Weiber des aller schlechtesten Rufes um sich hatte, die er nie von sich ließ und die selbst beim Empfange eines Vorkaslers sich öffentlich an die Stufen seines Thrones niederließen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 22. December. Im königlichen Palais fand gestern ein größeres Diner statt, zu welchem die hier anwesenden Vorkasler mit Ihren Gemahlinnen geladen waren.

— [Tagesbericht.] Der Reichskanzler hat in seiner letzten parlamentarischen Soiree die meisten schwebenden Fragen der äußeren und der inneren Politik berührt und sich auch über sein Verhältniß zur Tagespresse in eingehender Weise geäußert. Wie der „Magdeb. Ztg.“ berichtet wird, zog er Vergleiche zwischen den ausländischen und den vaterländischen Blättern und behauptete, daß die auswärtige Presse sich in kleinen Details verliere, (?) während die Deutschen Journale mehr thätliche Mittheilungen enthalten. Der Fürst berührte noch einmal die officiöse Presse und versicherte, daß er keine, wie immer gearteten Beziehungen zu derselben habe. Er disponire über kein anderes Blatt, als über den „Reichs-Anzeiger“. In Bezug auf die Orientalische Frage äußerte der Fürst, Niemand wisse, was mit den insurgirten christlichen Provinzen der Türkei zu machen sei. Die Nachrichten über die Mobilmachung Rußlands seien von Berlin ausgegangen und es werde nach dem Thät. rederchirt; es handle sich wahrscheinlich um ein Vörsenmanöver. — Der Cultusminister Falk wird dem Vernehmen nach im Abgeordnetenhaus von der Annahme der Synodalordnung sein Verbleiben im Amte abhängig machen. Es ist indessen nach Lage der Dinge nicht zu erwarten, daß die Anstrengungen der Orthodoxen sowie der äußersten Linken so weit gelingen, um das Zustandekommen des Werkes zu gefährden. So weit sich überleben läßt, wird das Abgeordnetenhaus sich mit $\frac{1}{2}$ seiner Stimmen für das Werk entscheiden, während im Herrenhaus nur $\frac{1}{3}$ dagegen stimmen dürften. — Dem Bundesrath liegt das Nachtraggesetz zum Reichshaushalt für 1876 vor, demzufolge die Dotation des Deutschen Vorkaslars in Rom auf 100,000 Mark erhöht werden soll. — Nach der „Magdeb. Ztg.“ steht es außer Zweifel, daß beinahe alle Factoren der Staatsgewalt dem Plane einer Erwerbung der Eisenbahnen für das Reich näher getreten sind. Zwei Entwürfe sollen vorhanden sein, deren einer in umfassender Weise den finanziellen Theil einer Lösung entgegenschleift, die im Preussischen Staatsministerium mit Befriedigung aufgenommen worden sein dürfte. — Die gegen den Weihbischöf Janikowski eingeleitete gerichtliche Untersuchung ist, wie die „D. N. C.“ hört, durch rechtskräftiges Erkenntniß beendet und infolge dessen der Ausweisungsbefehl außer Kraft getreten. — Der infolge der eingeleiteten Amis. ntelegung flüchtig gewordene Erzbischof von Köln soll sich nach Holland begeben haben, um von dort auf ein gräfliches Schloß in Belgien überzusiedeln. — Der Feldmarschall Graf v. Moltke und der Ministerresident Dr. Krüger haben dem Abg. Moske Jeder 100 Mt für die Opfer der Dynamitexplosion in Bremerhaven übergeben. Beide Herren sprachen ihr tiefstes Bedauern über diese Katastrophe, wie über den Verlust der „Deutschland“ und über das Attentat gegen die „Motel“ aus, wofür letztere sie im Jahre 1869 während des Besuchs Kaiser Wilhelms in Bremen und Bremerhaven zu bewundern Gelegenheit gefunden hatten. — Die Sammlungen für die Opfer der beiden Katastrophen nehmen lebhaften Fortgang. Zu gleichem Zweck werden mehrfach, z. B. vom Circus Neuz, Wohlthätigkeitsvorstellungen gegeben.

London, 22. December. Im Verlaufe der Untersuchung über den Untergang des „Deutschland“ erklärte der Gerichtspräsident, er halte infolge der Auslagen des Capitäns die Verurteilung Rudolph's aus Bremen behufs Auskauf über die Compasprüfung für wünschenswerth.

— Fortsetzung der handelsamtlichen Untersuchung. Vorkasler, Ingenieur des Royal Mail Company sagt aus, die Schraube des „Deutschland“ sei gut, auch die Schiffsentlasten gut und das Schiff stark. Der Hauptmaschinenmeister des „Deutschland“ wird zunächst verhört. Die Untersuchung wird auf Morgen vertagt. Das Kreuzverhör mit dem Capitän betraf hauptsächlich die Coursrichtung.

Paris, 21. December. Nach aus Bordeaux eingegangenen Nachrichten ist der Bahnhof der Médoc-Eisenbahn durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört worden. — Das transatlantische Packetboot „Louisiana“ ist gestern Abend bei Richard auf der Gironde mit dem Packetboot „Gironde“ zusammengestoßen. Die „Gironde“ erlitt erhebliche Beschädigungen, die „Louisiana“ wurde in den Grund geböhrt.

— 22. December. Bei dem gestrigen Zusammenstoß der Packetbote „Louisiana“ und „Gironde“ kamen der Capitän der „Louisiana“ und mehrere andere Personen um. Das Journal „Soir“ giebt die Zahl der letzteren auf 15 an.

Versailles, 21. Dezember. [Nationalversammlung.] Bei Beginn der Sitzung erklärte der Präsident, bei dem in der gestrigen Sitzung herrschenden Geräusche sei ihm eine Bemerkung des Deputirten Raquet entgangen, worin derselbe den Heroismus der die Ordnung und die Gesellschaft verteidigenden Armee angegriffen haben solle. Hätte er eine solche Bemerkung gehört, so würde er gegen Raquet die Anwendung der schärfsten Bestimmungen der Geschäftsordnung beantragt haben. (Beifall). — Hierauf wurde die Wahl der beiden letzten Senatoren vorgenommen, welche wie bereits gemeldet, in der gestrigen Sitzung zu keinem Resultate geführt hatte. Es wurden der Marine-Minister Admiral von Mon-

taignac und der Marquis von Maleville, vom linken Centrum gewählt.

22. Dezember. Die Nationalversammlung setzte die Verathung der Wahlbezirkseinteilung fort; die Weiterverathung findet morgen statt.

Madrid, 21. Dezember. Die amtliche „Gaceta“ meldet, ist General Jovellar an Stelle Malvalleda's zum General-Gouverneur von Cuba ernannt worden und wird sich am 30. d. M. auf seinen Posten begeben. Das Portefeuille des Kriegsministers hat General Ceballos erhalten.

22. Dezember. Die „Gaceta“ veröffentlichte ein Rundschreiben des Ministers des Innern an die Präfekten anlässlich der Deputirtenwahlen. Dasselbe fordert strengste Neutralität; alle Beamte sollen allen billigen Reklamationen sofort Folge geben; die Municipalbehörden sollen für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung bei den Wahlen sorgen.

Konstantinopel, 22. Dezember. Eine dem Exekutiv-rath beigegebene Controlcommission wird mit der Ueberwachung der Reformenaussführung in den Provinzen beauftragt sein. Ein Handelsrath unter dem Präsidium des Handelsministers wurde eingesetzt. Ein Vertreter der Ausländischen Vonsbesitzer überreichte dem Minister des Aeußeren den Entwurf's Hamond's bezüglich der Türkschen Schuld.

New York, 21. Dezember. Die hiesigen Journale bringen die Nachricht von einem großen Erdbeben, daß die Insel Portorica heimgesucht hat. Die Stadt Arecibo ist fast vollständig zerstört, nur 2 Kirchen und 6 Wohnhäuser blieben unbeschädigt.

Vocales.

** [Weihnachten] Außer den vielen Millionen, welche diesem Feste zulauchen, giebt es leider auch eine fast eben so große Menge, welche, wenngleich Anhänger der christlichen Lehre, ringend um das tägliche Brod oder gebeugt vom langem Siechthum, kein recht's Verständnis mehr für Weihnachten haben oder — wenn dieses auch der Fall — mit gewissem Grolle auf diejenigen blicken, welche vom Schicksal bevorzugt, die Mittel zur Theilnahme an der gemeinschaftlichen Freude besitzen. Von all diesen Unglücklichen, deren armseliges Loos wir besser zu gestalten uns bemühen sollen, wollen wir nicht sprechen. Dessen Brust aber — abgesehen von jenen Beklagenswerthen — bei der Rückkehr des Christfestes nicht ein freudiges Gefühl bewegt, in dessen Gedächtniß nicht irgend eine frohliche Rück Erinnerung erwacht, der muß ein arger Hypochonder oder ein Menschenfeind sein. Leider giebt es auch solche Menschen in großer Anzahl und diesen, sowie sonstigen Mißvergünstigen, wollen wir in unserer freudigen Stimmung Worte des Trostes zu spenden versuchen: Sagen diese Erbitterten, das Christfest sei für sie nicht mehr das, was es sonst zu sein pflegte, von Jahr zu Jahr seien ihre Hoffnungen tiefer herabgedrückt, immer größere Sorgen seien auf ihr alterndes Haupt geladen, so bitten wir sie, solchen trüben Rück Erinnerungen keinen Raum zu geben und sich lieber zu bemühen, in ihrem Gedächtniß nach irgend einem freudigen Ereigniß — und solche fehlen ja in keinem Menschenleben — zu suchen und die Hoffnung nicht aufzugeben, daß es dennoch dereinst besser werden wird. Mögen die Unglücklichen sich damit trösten, daß auch ihre böse Zeit schwinden und dereinst auch für sie ein schönerer Morgen anbrechen wird. „Denn die Hoffnung sie ist kein leerer Wahn und nicht entstanden im Gehirn des Thoren.“ Rücket daher, wenn Ihr wirklich ohne jeden Grund sein solltet, heute näher am traulichen Den, fällt das Glas und versucht, Euer vielleicht noch nicht ganz vergessenes Lieblingslied zu singen und Euch in eine bessere Stimmung hineinzuarbeiten. Es wird, es muß gelingen! Besser noch, Ihr reißt Euch aus Euren vier Wänden heraus, lehrst bei einem Bekannten ein und erkreut Euch an den um den stahlenden Christbaum tausenden, glückseligen, unschuldigen Kindern, dabei Eurer eigenen ungetrübten Jugend gedenkend. Werft alle Eure Sorgen auf Denjenigen, ohne dessen Willen kein Spatz vom Dache fällt. Wenn Ihr an Eure theuern Geschiedenen denkt, so geschehe dieses nur mit stiller Behmuth, laßt die Todten ruhen und freut Euch mit den Fröhlichen. Denket daran, daß auch der anscheinend Glückliche sein gutes Theil am allgemeinen Mißgeschick zu tragen hat, daß aber heute das vergessen werden muß und daß selbst alle Feindschaften an diesem Tage, der den Stifter der Religion allgemeiner Menschenliebe geboren, schwinden müssen. Vater, Sohn, Bruder, Schwester, welche vielleicht mondenlang geschmolzt und sich kalten Blicks begegnet, sie vereint am heutigen Abende alle das Band der Liebe, was die gegenseitigen herzlichen Glückwünsche und kleinen Geschenke beweisen sollen und Alles ist vergeben und vergessen. Wollet Ihr allein Euch laueritöpfig in den Winkel stellen? Frisch hervor, stoßet freudig mit an auf bessere Zeiten und was gilt's — Euer Christtag wird ein fröhlicher sein.

* Einen wahrhaft herzerhebenden Anblick bot gestern die Vertheilung der Weihnachtsgaben an die 32 Zusassen der Aylhäuser am Eibauer Thor. Um zwei Uhr fand sich der Vorstand des „Armen-Unterstützungs-Vereins zur Verhütung der Bettelerei“ dort ein und nach einer frommen, herzlichen Ansprache des Vorsitzenden erfolgte die Vertheilung der Gaben, bei welchen sich die Mißthätigkeit unserer Mitbürger wieder glänzend bewährt hat. Ein Jeder erhielt ein Päckchen Kleidungsstücke, ein Stück Fleisch, einen Strigel, ein Licht, eine Mark haar und so viel an sonstigen Lebensmitteln, als: Erbsen, Reis, Kaffee, Zucker u., daß ein Jeder wohl eine Zeilang davon zu leben haben wird. Gewiß ist diese Mißthätigkeit unserer Mitbürger hoch ehren- und anerkenntenswerth aber noch in weit höherem Maße die Aufopferung eines Mannes, — wir wollen seinen Namen nicht nennen — der mit der größten Mühe und Sorgfalt das Alles eingerichtet und angeordnet hatte. Ein Besichtigung der Räumlichkeit ließ eine Sauberkeit und Nettigkeit erkennen, die wahrhaft musterhaft ist. Durch Einrichtung dieser Häuser hat sich sowohl der Magistrat als auch der Verein um die alten ge-

brechlichen Personen ein Verdienst erworben, das gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

* Die Kaiserliche Telegraphenstationen sind in neuerer Zeit angewiesen worden, die von den Depeschen-Aufgebern zur Anwendung gebrachte Zusammenziehung der Buchstaben-Gruppe „ci“ mit anderen Wörtern, sowie die Zusammenziehung der Französischen und Englischen Zahlwörter, nicht mehr, wie bisher mehrfach geschehen, als ein Wort durchgehen zu lassen, sondern als so viele einzelne Worte zu berechnen, wie deren, dem Sprachgebrauche zuwider, in der Zusammenziehung enthalten sind.

* Ein Erlaß des Finanzministers vom 6. October 1875 bestimmt, daß die Capitains von Schiffen, welche aus fremden Häfen kommen, in denen Spanische Consuln oder Consular-Agenten functioniren, für den Fall, daß sie ihr Manifest nicht in Gemäßheit des Decrets vom 30. Mai 1873 mit dem Visa der gedachten Beamten versehen lassen, bei den Zoll- Behörden außer den durch das erwähnte Decret festgesetzten Geldstrafen die Consulargebühren (derochos obvencionales) unter Beobachtung folgender Anordnungen zu erlegen haben: 1) wenn die Hauptladung des Schiffes aus Colli besteht, so wird Art. 48 des geltenden Consulartarifs zur Anwendung kommen; 2) besteht die Ladung aus Corerucht oder befindet sie sich in dem durch Art. 50 vorgesehnen Falle, so wird Art. 49 desselben Tarifs zur Anwendung kommen; die Capitains sind ferner zur Bezahlung des Visa's der Schiffsliste verpflichtet, in Uebereinstimmung mit Art. 1 und den folgenden, gemäß der Specialbedingungen für jedes einzelne Schiff, sowie die Uebereinstimmung mit den Vorschriften des Art. 54 bezüglich der Abfassung oder Beglaubigung des Manifestes und in Uebereinstimmung mit dem, was Art. 58 über die Gesundheits-Atteste und deren Beglaubigung anordnet; 4) läßt ein Schiff mit Ballast ein, ohne eine Handelsoperation vorzunehmen, so ist es von allen den Consulargebühren befreit, welche es selbst und die Schifffahrt direct betreffen.

* Das hiesige Barkschiff „Sirene“, Capt. Claas, von Grangemouth auf hier bestimmt, ist bei Hertschals (Dänische Küste) gestrandet. Die Mannschaft wurde gerettet; das Schiff ist condemnirt.

* Durch gemeinschaftliche Verfügung der Minister des Innern und des Handels ist die den Kreisräthen und Verwaltungsgewerben zulehrende Befugniß, in Angelegenheiten der Landesverwaltung R. Vaubeante zu requiriren, auch den Landräthen, Amtsvorstehern und städtischen Polizeiverwaltern zugestanden worden. Die R. Beamten, welche in solcher Weise requirirt werden, können für Leistungen, für welche sie bisher eine Vergütung aus der Staatskasse nicht erhielten, eine solche auch nicht aus Communalmitteln in Anspruch nehmen.

Standesamtliche Nachrichten

vom 23. December.

Geboren: dem Handlungsgehilfen Carl Heinrich Ratke ein Sohn; dem Buchbindermeister Robert Schmidt eine Tochter; dem Arbeiter Wilhelm Schlenkner eine Tochter; dem Chirurgengehilfen Franz Julius Böhrke ein Sohn; dem Arbeiter Julius Zietle todtgeb. Sohn.

Gestorben: Ottomar Edmund, Sohn des Sergeanten Heinrich Carl Schewig 1 Men. alt.

Verbunden: Arbeiter Jonis Gaugkins mit Marink Disherreit.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Olga Dench mit dem Buchhändler und Lieutenant Herrn Hermann Fischer, Fräul. Lina Strempler mit Herrn Leopold Denow, Fräul. Maria Spohd mit Herrn Gustav Seidler in Königsberg, Fräul. Clara Jordan in Königsberg mit dem Fabrikbesitzer Herrn Ludwig Marx in Wien.

Geboren ein Sohn: Herrn Dr. Bogelsang in Königsberg; eine Tochter Herrn Rud. Grumbach in Merode.

Gestorben: Herr Robert Deibel in Königsberg, Frau Gutsbesitzer Natalie Rade, geb. Uthite, in Insterburg.

Kirchenzettel

1. Feiertag.

St. Johannis-Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superint. Habrucker. Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.

Evangelisch-reformirte Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Hein.

Landkirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kantor Köbler aus Heinrichswalde. (Deutsch.) (Gastpredigt.) 11 1/2 Uhr: Derselbe. (Littauisch.)

Katholische Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Schönke. (Littauisch.) 11 Uhr: Herr Kaplan Herholz. (Deutsch.)

Baptisten-Kapelle. Vorm. 9 Uhr: Deutscher Gottesdienst. (Herr Prediger Giltzan.) 11 Uhr: Littauischer Gottesdienst.

St. Johannis-Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superintendent Habrucker. Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel. Amtswoche des Herrn Prediger Ebel von Montag, den 27. Dezember bis Sonntag, den 2. Januar incl.

Evangelisch-reformirte Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Hein.

Land-Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Jacoby. (Deutsch.) 11 1/2 Uhr: Herr Prediger Glogau. (Litt.)

Katholische Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Herholz. (Deutsch.) 11 Uhr: Herr Pfarrer Schönke. (Litt.)

Baptisten-Kapelle. Vorm. 9 Uhr: Deutscher Gottesdienst. (Herr Prediger Giltzan.) 11 Uhr: Littauischer Gottesdienst. Nachm. 3 Uhr: Deutscher Gottesdienst. (Herr Prediger Giltzan.)

Amthlicher Börsenbericht.

St. Luisberg, 22. Dezember.

Weizen unverändert, hochbunter 128pfd. 195,25, 129/30pfd. 196,50, 128 und 130pfd. 197,75, 131pfd. 200 Mt bez., bunter 125pfd. 185,75, 120/21pfd. 164,75 Mt bez., rother 130pfd. 181,25, 185,75, 131/32pfd. 188,25 Mt bez., russischer 116pfd. 142,50, 120pfd. 155,25, 123pfd. 157,75, alt 120pfd. 172,50 Mt bez. Roggen still, inländischer 117pfd. 130, 125pfd. 139, 123/24pfd. 137,50, 136,25, 125/26pfd. 140, 126/27pfd. 141,25, 129pfd. 143,25 Mt bez., russischer 113/14pfd. 120, 114/15pfd. 125 Mt bez., pro Frühjahr 142,50 Mt. Br., 140 Mt. Gd. Gerste, große 148,50, 151,50 Mt bez. Hafer 152, 156 Mt bez., pro Frühjahr 154 Mt. Br., 152 Mt. Gd. Erbsen, weiße 155,50 Mt bez. Bohnen 177,75 Mt bez. Wicken 193,25, 206,75 Mt bez. Spiritus (per 100 Litres à 100%, Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres) ohne Faß loco 44,50 Mt bez., Termine nicht gehandelt.

Nichtamtlicher Börsenbericht.

Weizen unverändert, hochbunter 125/26pfd. 193, 128/29pfd. 196,50, 132pfd. 200 Mt bez., russischer 124/25pfd. 178,75, 127pfd. 183,50 Mt bez., bunter 123/24pfd. 178,75, 129/30pfd. 188,25 Mt bez., russischer 118pfd. 160, wack 160, 121pfd. wack 160, 122pfd. bef. 178,75, 123pfd. 170,50 Mt bez., rother 129pfd. 183,25, 130/31pfd. 186,75 Mt bez., russischer 109/10pfd. 171,75, 112/13 u. 115/16pfd. 157,75, 113pfd. wack 145,75, 117/18pfd. u. 122/23pfd. 157,75, 118pfd. 155,25, 119pfd. 155,25, 122/23pfd. 171,75, 125pfd. 162,25, 130pfd. 188,25 Mt bez.

Roggen, loco inländischer still, fremder nachgebend, Termine geschäftlos, inländischer 120pfd. 133,75, 124/25pfd. 138,75, 128pfd. 142,50 Mt bez., fremder 109/10- und 113/14pfd. 120, 112pfd. 121,25, 112/13pfd. 117,50, 114/15pfd. 120, 115pfd. 120, 115/16pfd. 120, 121pfd. 132,50 Mt bez., pro Dezember 137 Mt Br., 135 Mt Gd., pro Frühjahr 142,50 Mt Br., 140 Mt Gd., 141,50, 142,50 Mt bez., pro Mai-Juni 143 Mt Br., 141 Mt Gd. Gerste wenig gehandelt, große 142,75, 150 Mt bez., kleine 114,25, 128,50, 131 Mt bez.

Hafer, loco rubig, Termine unverändert, 150, 153, 154, russischer 132, 137 Mt bez., schwarz 132 Mt bez., pro Dezember 150 Mt Br., 147 Mt Gd., pro Frühjahr 154 Mt Br., 152 Mt Gd. Erbsen vernachlässigt, weiße 146,75, 151, 158,50 Mt bez., graue 173,25, 177,75, 188,75 Mt bez., grüne 177,75 Mt bez. Bohnen unverändert, 177,75, 178,75 Mt bez. Wicken fest, 200, 204,25, 211,25, russischer 177,75, 188,75 Mt bez. Leinsaat matt, mittel 197 Mt bez. Hanfsaat 186 Mt bez.

Spiritus (pro 10,000 Liter %, ohne Faß in Posten von 5000 Lit sehr still, loco 45 1/2 Mt Br., 44 1/4 Mt Gd., 44 1/2 Mt bez., pro Dezember 44 1/2 Mt Br., 44 1/4 Mt Gd., 44 1/2 Mt bez., pro Januar 45 Mt Br., 44 1/2 Mt Gd., pro Dezember-April 47 Mt Br., 46 Mt Gd., pro Frühjahr 48 1/2 Mt Br., 48 1/4 Mt Gd., 48 1/2 Mt bez., pro Mai-Juni 49 1/4 Mt Br., 48 1/2 Mt Gd., pro Juni 50 1/4 Mt Br., 49 1/4 Mt Gd., pro Juli 51 1/4 Mt Br., 50 1/4 Mt Gd., pro August 52 1/4 Mt Br., 51 1/4 Mt Gd., kurze Lieferung 44 1/2 Mt bez.

Berliner Börse.

Berlin, 21. Dezember. Der Ultimo beginnt schon seinen Schatten vorauszuwerfen. Die Contremine fürchtet, daß ihr die Dezember-Liquidation gleich verkündigt werden könnte, wie die vorhergehende. Es zeigte sich daher auch heute wieder ein nicht unerhebliches Prolongationsbedürniß und die gezahlten Deposits hielten sich ziemlich hoch und ließen überall ein Ueberwiegen der Baiffengagements erkennen. Das von der Regulirung unabhängige Geschäft bewegte sich in überaus engen Grenzen und die Haltung kann im Allgemeinen nicht fest genannt werden. Die Wiener Börse sendet andauernd matte Notirungen und befiest auch kein triftiger Grund für eine steigende Bewegung der leitenden internationalen Werthe, die in ihrer künstlichen Haltung natürlich jeden schwachen Angriff nachgeben müssen, damit aber den verschiedenen andern Geschäftsgebieten empfindliche Nachteile verursachen. Die genannten Papiere eröffneten auf dem gestrigen Standpunkt, ermatteten aber später. Wir notiren: Franzosen 528 1/2 - 61/2, Lombarden 197 - 6, Creditactien 352 1/2 - 48. Die Rheinisch-Westfälischen Bahnen behielten ihre gestrigen Course, waren dazu eher zu haben. Die übrigen schweren Bahnen, wie Anhalter, ter, Potsdamer, Stettiner stellten sich fest, Galizier schwach. Leichte Bahnen geschäftlos, Rumänier matt, Weimar-Gera besser. Russische Staatsanleihe angeboten. Preussische Prioritäten bewahrten ihre günstige Haltung; das Geschäft war ziemlich lebhaft; fremde Prioritäten waren vernachlässigt und wenig fest. Das Geschäft in Banken ist kaum nennenswerth, die Kurse meist unverändert. Reichsbank steigend, Diskontogesellschaft wehend, etwas besser wurden Centralbank für Industrie, Deutsche Handelsbank, Spiritusbank Wrede. Deutsche Fonds ruhig bei fester Haltung. Von fremden Fonds sind Türken und Russische Prämienanleihen als matt, Oesterreichische Silberrente, 1860er Roon und Italiener als besser und beliebt zu bezeichnen. Die Stimmung für Bergwerke bleibt dauernd unfreudlich. Schlusscourse um 2 1/2 Uhr. Franzosen 528, Lombarden 197, Oesterr. Creditactien 349, Disconto-Comman-dit-Anteile 131, Laura 68,50, Rheinische 114,50, Bergisch-Mär-tische 78,50, Köln-Mindener 94,50, Türken 21,60 Rumänier 27,50.

Berlin, den 23. Dezember.

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate	168,00
London, 1 Pfr. 3 Monate	20,16
London, 1 Pfr. 8 Tage	20,81
Belgische Plätze, 100 Francs. 2 Monate	80,00
Paris 100 Francs. 10 Tage	80,00
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	264,00
do 100 S.-R. 3 Monate	266,75
Russ. Noten	262
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	192,20
do. do. von 1866	184,00
4% Oesterr. Pfandbriefe	94
Hoggen loco	158
Hafer loco	157
Spiritus loco	43

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 23. Dezember Beobachtungszeit Morgens von 6-8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris 2	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsanstr.
Memel	332,5	2,4	SW. mäß.	h. gestern Abend Regen
Geflingfors	—	—	—	—
Petersburg	329,5	-0,1	SW. schw.	Schnee.
Stockholm	336,7	3,0	SW. mäß.	bedeckt. Regen.
Wienburg	334,6	3,5	SW. str.	heiter.
Königsberg	333,3	2,5	SW. f. st.	heiter
Danzig	334,1	3,7	—	—
Rutbns	333,8	3,0	W. m.	wolfig, gest. Regen.
Göstin	333,9	3,4	SW. leb.	heiter.
Stettin	334,7	3,9	SW. schw.	heiter, gest. Regen.
Selder	337,5	4,6	SW. stark	—
Berlin	338,6	5,2	SW. leb.	ganz heit., gest. Regen.
Wien	338,0	6,2	W. mäß.	heiter.
Paris	341,3	4,6	SW. schw.	ganz heiter.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

38. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. F. No. 488 ist am 24. December der Eigenthümer Krebs gestorben.

Dankagung.

Markt 30, und den 22. d. M. Markt 100 wurden uns zur Unterstützung für Bedürftige überreicht, den gütigen Geberinnen für diese Weihnachtstheute herzlichsten Dank.
Der Frauen-Verein für Armen- und Krankenpflege.

Armenunterstützungs-Verein zur Unterstützung der Bettel.

Von Ungenannt, Poststempel Memel, 21. December sind für die Armen zu Weihnachten 20 Mark, von einem ungenannten Herrn 16 Mk., von Herrn M. 6 Mk., von Herrn E. 9 Mk. bei der Vereinskasse eingegangen, ferner für das Asylhaus von Frau Lehrer-Witwe Knopke 6 Mk., Frau E. Freymuth 3 Mark, durch Prediger Herrn Hein 1 Mk., Dann haben Frau P. Pott 3 Ellen Paravent, eine seidene Capotte und eine Steppjacke, Kaufmann Herrn Heine, Gronau 10 Meter Galinud und 10 Meter Gattun, Kaufmann Herr J. Bond 32 Pfd. Cichorie, Kaufmann Herr Ohm 30 Pfd. Pflaumen, 10 Pfd. Cichorie und 6 Pfd. Farin, Kaufmann Herr J. A. Willauer 1 Sack Reis, Kaufmann Herr K. 1 Scheffel weiße Erbsen, Ungenannt mehrere abgelegte Kleidungsstücke für die Bewohner des Asylhauses zum Geschenk gemacht, Kaufmann Herr K. außerdem 1 Scheffel Erbsen zum Einkaufspreis und Fleischermeister Herr Radtke für 16 Mark von uns angekauft Schweinefleisch nur 12 Mark in Zahlung genommen. Die Vertheilung dieser und der früher eingegangenen reichen Gaben hat gestern stattgefunden, und fühlen wir uns veranlaßt, diesen und allen früheren Wohlthätern unserer Armen und Verlassenen den herzlichsten und innigsten Dank auszusprechen.
Der Vorstand.

Sonnabend, den 25. (Sabbath-Charnuka, Weifest-Sabbath) predigt im Bethlocale der Synagogen-Gemeinde
Dr. Rülfs.

Theater-Anzeige.

Sonnabend den 25. d. M.: „Kean“ oder „Leidenschaft und Genie“, Schauspiel in 5 Akten von L. Schneider.

Sonntag, den 26. d.: zum 1. Male: „Die Kohlenhülz'n“, Pöffe mit Gesang in 3 Akten.

Montag, den 27. d.: zum 1. Male: „Knecht Ruprecht“, Weihnachts-Komödie in 3 Akten.

H. Ltncke.

Im gutgeheizten Schützensaale

Am ersten Weihnachtsfeiertage,

Sonnabend, den 25. December, Nachmittags-Concert.
Anfang 3 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr.

Königswäldchen.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage,

Sonntag, den 26. December c., Nachmittags-Concert.
Anfang 3 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr.
Programm: die neuesten Piecen.

Dauderts Restaurant u. Caffé.

Am dritten Weihnachtsfeiertage,

Montag, den 27. December c., Nachmittags-Concert.
Anfang 3 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr.

Die Veranda wird gut geheizt.
R. Laude.

Reissource Neptun.

Generalversammlung, Dienstag, den 28. December 1875, Abends 8 Uhr, im Vereinslocal (weißer Schwan).

Vortragsggegenstand: Antrag des Vorstandes, welcher rege Theilnahme wünschenswerth macht.
Der Vorstand.

Geschäfts-Verlegung.

Meinen werthen Kunden, sowie dem geehrten Publikum Memels und der Umgegend, mache ich hiemit die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage mein Geschäft nach meinem Hause

große Sandstr. No. 12 verlegt habe und bitte, für das mir bisher in so reichem Maße geschenkte Vertrauen meinen besten Dank auszusprechen, mir dasselbe auch in dem neuen Local bewahren zu wollen. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, dasselbe mir zu erhalten, stets für die vorzüglichste Waare, verschiedener Auswahl bei promptester Bedienung zu sorgen. Hochachtungsvoll

H. Kirchner, Wurstfabrikant.

Cigarren- und Tabaks-Geschäft

in- und ausländischer Biere

erichtet habe. Bis auf Weiteres offerire:

Dresdner Waldschlößchen per Dhd. excl. Glas Mk. 3 50
Münchberger " " " " " 4—
Leitmeritzer " " " " " 4—
Wiener Märzen " " " " " 4 50

und schicke ich von 12 Flaschen an jedes Quantum frei ins Haus.
Sämmtliche Biere sind von vorzüglicher Güte, in Flaschenfüllung bezogen, wovon sich gest. zu überzeugen bitte, und empfehle ich mein Unternehmen bei prompter Bedienung angelegentlichst.
Hochachtungsvoll

H. Froelich, Libauerstraße 25.

Vorlesungen: 1) Kaiser Nero. 2) Duell-Krieg. 3) Wien-Staat, ein socialer Spiegel für Menschen. Näheres bei den Conditoren Herren Eichel, Daum, Perz, in den Subscriptions-Listen, zur Ermittlung der Theilnahme und Bestimmung des Vocals
Dr. Albert Ziegler.

Wer nicht einen Zettel mit meiner Namensunterschrift und Siegel vorzuzeigen hat, gehört nicht zu meinen Leuten.
Bessel, Schornsteinfegermstr.

Erklärung.

Hiemit erlaube mir die Erklärung, daß ich während der Dauer meines Ausverkaufs gekaufte Gegenstände unter keinen Umständen zurücknehme.
C. L. Cron.

In C. Fischer's Saal.

Am Weihnachts heiligen Abend,
Freitag, den 24. December c., Abend-Concert v. Hrn. R. Laude und **Verwürfelung** um Baumkuchen, Wiener-Torten, Marzipan, und Confect Anfang des Concerts 7 Uhr, Entree 2 1/2 Sgr. Eingang Johannisstraße
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
C. Fischer.

Schröders Restaurant, vormals Schneider, heute, heute **Marzipan-Verwürfelung.** Hochachtungsvoll
J. Schröder.

Heute **grosse Verwürfelung** bei **A. Pertz.**

Im Theatersaal wird am Weihnachts heil. Abend um **Marzipan u. Kuchen** gewürfelt, wozu ein geehrtes Publikum ergebenst einladet
Rosenbaum.

Heute Verwürfelung von Torten und Marzipan. Zum zahlreichen Besuch ladet ergebenst ein
R. Daum, vormals Litty, Thomaststr. 8-9.

Sprech an erlaubt sich zu den Feiertagen ein geehrtes Publikum in seine gastlichen Räume einzuladen. Für guten Kaffee und Kuchen, sowie Speisen und Getränke, Musik, gesellige Unterhaltung, u. A. Verwürfelung, ist gesorgt.

Weihnachts- und Sylvester-Abend werden in der **Paradies-Halle** **Kuchen** verwürfelt

Heute Abend findet bei mir eine **Verwürfelung** statt, wozu ergebenst einlade.
Bouchard.

Dange-Halle. Zur **Verwürfelung** am Weihnachts-Heiligen-Abend um **Torten und Kuchen** ladet ergebenst ein
C. Kiewel.

Zur **Verwürfelung** von **Kuchen, Stritzeln** und **Souignüssen** ladet ergebenst ein
A. Mielenz, Friedrich-Wilhelm-Straße No. 2.

Am Weihnachts- und Neujahrs-Heiligen-Abend werden alle Sorten **Wurst** bei mir verwürfelt

E. Remde, Holzstraße No. 23.

Große Verwürfelung.

Am Weihnachts- und Neujahrs-Heiligen-Abend werden bei mir **Kuchen** verwürfelt
D. Norna, Bäcker.

Große Verwürfelung.

Am Weihnachts- und Neujahrs-Heiligen-Abend werden bei mir **Kuchen** verwürfelt.
A. Müller, Bäcker, am Triangel.

Deutsche Kaiser Halle,

Holzstraße 30.
Am Weihnachts-Heiligen-Abend wird um **Marzipan u. Kuchen** gewürfelt, wozu ein geehrtes Publikum ergebenst einladet
Mietzker.

Am Weihnachts-Heiligen-Abend wird bei mir um **Kuchen auf Sulentium** gespielt, wozu ergebenst einladet
E. Groeger, im „goldenen Rahn.“

Heute Abend wird bei mir um **Kuchen** gewürfelt.
Heinr. Hein.

Weihnachten und Sylvesterabend werden bei mir **Kuchen** verwürfelt
Aschpurwis, kleine Sandstraße Nr. 5.

Schönbuscher Lagerbier hat wieder erhalten und empfiehlt in 1/2 Flaschen
C. E. Bonk.

Die **Preussisch-Littauische Zeitung** (Organ für Littauen und Masuren) empfiehlt sich auch für das bevorstehende I. Quartal 1876 als eines der bedeutendsten Provinzial-Blätter zum Abonnement.

Die „Preussisch-Littauische Zeitung“ entspricht in der Reichhaltigkeit und Auswahl des Inhaltes allen Anforderungen, welche man ein bedeutendes politisches Blatt zu stellen berechtigt ist. Sie enthält klare und gebiegene Leitartikel, an jedem Sonntage eine politische Wochenübersicht, ein interessantes Feuilleton von spannenden Original-Novellen, Skizzen und poetischen Erzeugnissen, eingehende Besprechungen über die neuesten Erscheinungen aus dem Gebiete der Naturwissenschaft, Literatur, Kunst und Musik, die neuesten Volls-, Vieh- und Butterberichte, Haus- und Landwirtschaftliches, regelmäßige Cours-, Börsen- und Spiritusberichte, mannigfache vermischte Nachrichten, ausführliche Land- und Reichstagsberichte, die wichtigsten und interessantesten Tagesneuigkeiten aus Staat und Provinz; namentlich ist sie durch Engagements von tüchtigen Correspondenten in fast allen Städten der Provinz in die Lage versetzt, über alle provinziellen Vorkommnisse jeder Art auf das Schnellste und Beste Mittheilung zu machen. Außerdem unterhält sie eine umfangreiche telegraphische Correspondenz.

Die „Preussisch-Littauische Zeitung“ gelangt täglich mit der Abendpost zur Verendung. Für das neue mit dem 1. Januar beginnende Quartal nehmen sämmtliche Postanstalten Bestellungen entgegen. Der Pränumerationspreis beträgt 4 Mark 50 Pfennige pro Quartal.

Bei der großen Verbreitung und dem beständig wachsenden Abonnement der „Preussisch-Littauischen Zeitung“, namentlich in Littauen und Masuren, empfiehlt sich dieselbe ganz besonders zur Inserition. Annoncen werden pro Spaltzeile mit 20 Pfennige berechnet.

Gumbinnen, im Dezember 1875.
Die Expedition.

Patent Salicylsäure-

Mundwasser und Pulver

aus der Fabrik von **Hugo Petzsch** in Dresden, von Zahnärzten und Aerzten zum Gebrauche dringend empfohlen, schützt die Zähne vor dem Verderben, stärkt und conservirt das Zahnfleisch, beseitigt übelriechenden Athem, entfernt jeden unangenehmen Geschmack augenblicklich und verleiht dem Munde eine angenehme Frische.

Auf keiner Toilette sollte dieses, seiner vorzüglichen Eigenschaften wegen hochgeschätzte Mundwasser fehlen, und gewiss wird es Jedem, der sich desselben einmal bediente, zum regelmäßigen Bedürfniss werden.

Preis pro 1/4-Fl. Mundw. 2 Mk. für 1 Sch. Pulver 1 Mk. Der Inhalt reicht für mehrmonatl. Gebrauch.

Zu haben in **Danzig** bei **Erz. Janzen & Rich. Lenz.,** in Memel bei **Herman Horch,** vorm. Otto Micks.

Post-Budet-Declarationen

vorrätig in der Buch- und Steinruderei von **F. W. Siebert.**

Größestes Lager

von **Blumen und Coiffuren** neuesten Genres zum Preise von 20 Pf. bis 15 Mark per Stück bei **A. Doehring.**

Kartoffeln, Gemüse, Heringe u. A. m.

zu haben bei **Mellen, Marktstr. No. 12.**

Grangemouther Kaminkohlen,

vorzüglich zur Ofenheizung, empfiehlt mit und ohne Anfuhr billig.
Franz Born.

Stühle, Kommoden,

Sopha, Bettstelle, Spielische Aufsätze sind zu hab. Holzstr. 9 bei **C. Herbst, Tischlermstr.**

Schwere Russische Hasen

officieren billigt **R. Semling & Co.** Kapitalien von 500 bis 3000 Thlr. sind gegen hypothetische Sicherheit zu vergeben durch Rechts-Anwalt **Schlepps.**

Verloren. Eine **Fer-Stola** ist verloren. Wiederbringer erhält eine gute Belohnung.
Polangenstraße 17, parterre.

Eine **Zobelmuffe** ist auf dem Wege von der Alexanderstraße bis zum Theatergebäude verloren gegangen. Der ehrl. Finder erhält gute Belohnung in der Expedition d. Bl.

Tüchtige **Tischlergesellen** finden dauernde Beschäftigung in der Maschinen-Fabrik
Wienstraße Nr. 67.

Ein **Kellnerlehrling** kam vom 1. Januar in **Bahnhofs-Restauraton** **Memel** eintreten.

Eine **Wohnung** von 3 Zimmern ist von sogleich zu beziehen
Gartenstr. 1. u. 2.

Nachdem in dem Concurse über das Vermögen des Kaufmanns Friedrich Wilhelm Fahrenholz zu Memel der Credit die Schließung eines Accords beantragt hat, so ist zur Erörterung über die Stimmberechtigung der Concursgläubiger, deren Forderungen in Ansehung der Richtigkeit bisher streitig geblieben oder noch nicht geprüft sind, ein Termin auf

den 31 December 1875, Vorm. 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Commissar im Terminzimmer No. 18 anberaumt worden. Alle Gläubiger, welche ihre Forderungen angemeldet haben, werden hiervon in Kenntniß gesetzt.
Memel, den 22. December 1875.

Königl. Kreisgericht.

Der Commissar des Concurses.
Grünhagen.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel. Verantwortlicher Redacteur **Dr. Rülfs** in Memel. Beilage.

Im Doctorhause.

Erzählung von M. Widder.

(Fortsetzung.)

Sein Auge erhellte sich — „Helene — das ist mein erster Gang nachdem — nun zuerst die Ehre und dann die Liebe!“

„Hellmuth, vielleicht hältst Du mich für gefühllos, daß ich nicht mit Aufbietung aller meiner Kraft Dich zu ihm begleite. Du weißt, daß mein Wünschen und Hoffen nur Dir — und meinem Kinde gilt. Für mich selbst — guter Gott! es geht schnell mit mir zu Ende. Nur eines ist es, was ich für mich selbst von Gott ersehe — ich möchte ohne Kampf hinübergehen, verhalten wie der letzte Ton eines traurigen Liedes, möchte nicht an das erinnert werden, was ich gefehlt. — Hellmuth, ich habe mich arg versündigt an meinem Gotte, und an Dem, den ich hätte lieben sollen und dem ich doch nur Treue geschworen, um die Mittel zu besitzen, in den Genüssen des Lebens zu schwelgen, aber ich bin auch schwer gestraft worden durch Jahre lange Reue. Einer büßenden Magdalena wird vielleicht Gott verzeihen, und er wohl auch, wenn er hört, daß ich nicht mehr bin.“

Es lag rührende Demuth in dem Ton, mit dem sie sprach, in der Art, wie sie die Hände in dem Schooß zusammenfaltete, über den sich das sanfte Leidensgesicht beugte, und Hellmuth konnte dem Eindruck nicht widerstehen, den dieses ergreifende Bild auf ihn machte. Er mußte, daß sie Recht hatte mit ihren Selbstanklagen, er aber konnte sie nicht verdammen, nein, im Gegentheil, in seinem Herzen regten sich tausend Entschuldigungen für sie, und unwillkürlich beugten sich seine Kniee, und er legte den Kopf auf ihre feinen, durchsichtig weißen Hände.

* * *

Es ist wieder das arme Proletarierviertel, in das wir den Leser führen. Es ist Frühling, derselbe Tag noch, an dem wir den Leser mit Hellmuth und Helene bekannt gemacht. Soeben hat von der Thurmuhr die sechste Abendstunde geschlagen. In der Stube der Frau Müller herrschte, trotz der geöffneten Fenster, eine wahre Glutatmosfera. Die kleine Frau schaltete gewandt mit Bügeleisen und Tollscheere, und man sah es ihrem guten heiteren Gesicht an, daß ihr die Arbeit Freude mache.

Ein ganzer Berg weißer Tüllhäubchen lag geplättet und getollt auf der mächtigen Tischplatte, und mehr und noch mehr erhöhte er sich. Als Nähterin hatte Frau Müller sich bereits einen Namen erworben in der Residenz, und aus den entferntesten Theilen der Stadt sandte man ihr die Aufträge. Seitdem Gabriele das Doctorhaus verlassen, hatte sie Frau Müller manche Last von den Schultern genommen, trotzdem sie den größten Theil des Tages im Geschäfte einer Modistin arbeitete. Der Morgen, die Mittagszeit und die Abendstunden gehörten ihr jedoch, und das thätige Mädchen wußte diese freie Zeit zum Besten ihrer alten Freundin zu verwenden. Da wurde gekocht und genäht, jedes schadhafte Wäschestück ausgebessert, die Stuben gereinigt, und alle Geräthschaften blank gepußt. Gabriele fühlte sich wohl dabei, trotzdem ihre Gedanken noch oft in den glänzenden Räumen weilten, die sie verlassen, bei der Blinden, die sie immer noch so unendlich lieb hatte, bei Gotthold Löwen, dem sie den ganzen Schatz ihrer reichen Kenntnisse verdankte und welchem sie so freundschaftlich ergeben, endlich bei ihm auch — vor dem sie geflohen.

Doctor Harten! Ihr Herz zuckte krampfhaft, wenn vor ihr inneres Auge die stolze, düstere Erscheinung aus dem Rahmen der Erinnerung trat, wenn sie ihn vor sich sah in seiner herben Unnahbarkeit — aber dann, dann plötzlich gedachte sie auch jener Stunde, wo sie ihn weich gesehen, wo die mächtige Gestalt in Schmerz zusammenbrach, wo die Erinnerung an sein Weib ihn die Rolle vergessen machte, mit der er die Menschen getäuscht — und sie legte die Hand auf die wogende Brust; „um dieser einen Stunde halber kann ich ihn nicht vergessen,“ sagte sie sich, aber die dunkle Gluth, die da plötzlich auf ihren Wangen aufflammte, sie schien doch noch Etwas Anderes sagen zu wollen —

In der ersten Zeit ihrer Entfernung aus dem Doctorhause hatte Frau Alida mehrere Male Therese zu Gabrielen geschickt, um sie, auf einige Stunden wenigstens, zu sich zu rufen. Das junge Mädchen war denn auch stets dieser Einladung gefolgt, hatte jedoch niemals den Doctor bei seiner Mutter getroffen, ebenso wenig von ihm sprechen gehört. Die Blinde erwähnte seiner mit keiner Silbe, sie wußte durch den Brief Gabrielen's, in welchem sie Abschied genommen, daß er die Schuld an ihrem Fortgange trage, und die alte Dame war zu zartfühlend, um vor Gabrielen Etwas zu berühren, was ihr peinlich war. Es war für die alte Dame ein schwerer Schlag gewesen, als sie das Mädchen für sich verloren sah, und doch machte sie nicht den Versuch, sie zurückzurufen, im Gegentheil, sie achtete Gabrielen's Stolz.

Jetzt waren Wochen vergangen, in denen Frau Alida nicht den Wunsch geäußert hatte, das junge Mädchen bei sich zu sehen, vielleicht, weil der Doctor seit Gabrielen's letztem Besuch auffallend viel bei seiner

Mutter verweilte und sie doch unmöglich die Beiden zusammenführen konnte — sie wußte ja aus Erfahrung, wie wenig gern sie einander begegneten.

An ihrem Geburtstag war sie freilich aufgeklärt worden über das Motiv zu Leon's Benehmen, die Generalin von Greifenau hatte ihr das Räthsel gelöst, um so mehr mußte sie darauf bedacht sein, Gabriele ihrem Sohne fern zu halten — sie hatte das Mädchen zu lieb, um sie seiner Härte auszufsetzen.

Es war verschiedene Male vorgekommen, daß Gabriele dem Doctor begegnete, wenn er aus seiner Klinik kam, aber er hatte sie niemals angesprochen, trotzdem er häufig den Weg zu Fuß zurücklegte; nur ein kurzer Gruß das war Alles. Und doch — es lag in der Art und Weise, wie er seinen Hut vor ihr küßte, etwas Auffallendes. So grüßte der berühmte Mann keine seiner vielen Verehrerinnen, die ihm wie einen Messias huldigten. Trotzdem er sie also nicht weiter berücksichtigte, hatte er doch nicht vergessen, daß er sich selbst zu ihrem Vorkunde gemacht; mehrere Male berief er Frau Müller zu sich, um Erkundigungen über das junge Mädchen einzuziehen, und immer hatte er ihr bedeutende Summen zur Verfügung gestellt, die sie für den Aufenthalt Gabrielen's schadlos halten sollten. Aber die gute Frau hatte Alles zurückgewiesen. „Ich bin nicht reich und nicht vornehm, Herr Doctor,“ hatte sie gesagt, aber ich habe auch meine Ehre — es war mir damals gleich nicht recht, daß die Gabriele hierher ging — ich wußte es ja vorher, daß es so kommen mußte, wie es kam! Ihr Geld nehme ich nicht — für den Vater haben Sie genug geopfert — die Tochter soll Sie nicht berauben. — Ich jorge für das Mädchen. Sie wollte mir zwar von ihrem kleinen Verdienst die Pension bezahlen, aber das dulde ich nicht, ich werde doch wohl so viel verdienen können, daß ich die Tochter des — Jugendgefährten mit ernähre!“

Immer geschwinde glitt das heiße Eisen über die zarten Stoffe — Frau Müller wollte so gern ihr Tagewerk beendet haben, ehe Gabriele kam — überdies sollte ja der heutige Abend eine kleine Festlichkeit in sich schließen. Der Stadtgerichtschreiber, welcher oben in der Wohnung des alten Heidemann Logis genommen, war ihr von früheren Jahren her genau bekannt, besuchte sie öfter und wollte auch heute den Abend bei ihr zubringen. Sie sah ihn gern, er brachte doch einige Abwechslung in das Leben der beiden Frauen.

Fritz Hordmann, so hieß der Gerichtschreiber, war in den Augen der Frau Müller schrecklich gelehrt, und er stand auch wirklich weit über dem Bildungsgrad seiner Collegen. Das Einzige, was Frau Müller ihm nicht vergeben konnte, war die grellrothe Halsbinde, überhaupt die phantastische Art und Weise, wie er sich kleidete. An kühlen Tagen liebte er es, sich in einen gelbcarrirten Plaid zu hüllen, derartig, daß das eine Ende über den Schultern lag, während er das Andere über den Arm schlang. Er nannte das „sich genial drapieren,“ und kein Mensch in der Welt konnte ihn davon abbringen.

„Sie sind wirklich zu alt zu dergleichen,“ das war Frau Müller's Schlußrefrain jedes Disput's darüber, und sie wendete regelmäßig den Kopf gegen das Fenster und begann ziemlich energisch auf den Scheiben zu trommeln.

„Aber beste Frau Müller, das verstehen Sie nicht. — Legen Sie doch nicht immer den Maßstab der Gewohnheiten Ihres Seligen an mich. — In diesem Punkte bin ich unbeflegbar und selbst,“ fügte er in hinzu und warf einen sehr bedeutenden Blick auf die kleine wohlconservirte Frau — „wenn mir Rathschläge darüber von einer Person kämen, der ich die größten Rechte sonst auf mich selbst gebe.“ —

Langsam tickte die altfränkische Uhr, und von Minute zu Minute rückte der Zeiger weiter. Ein Viertel — Ein Halb — Sieben!! Frau Müller legte das letzte Häubchen zu den Uebrigen und schickte sich an, das Zimmer ein wenig zu ordnen. Brett und Eisen verschwand in der anstoßenden Kammer, und bald sah es recht freundlich aus in der kleinen Stube. Schnell hinter einander traten nun auch die beiden Erwarteten ein, Beide gleich herzlich von der Wäscherin begrüßt. Gabriele legte geschwind Hut und Tuch ab; während der Schreiber vor dem Spiegel die Schleifen seines rothen Halstuches mächtig in die Höhe zog, daß sie fast bis an die Spitzen der steifen Vatermörder reichten, deckte Gabriele schnell den Tisch zum gemeinsamen Mahle.

Nachdem man dem gesunden Appetit Genüge gethan, räumte man den Tisch wieder ab, man unterhielt sich zwanglos, auch Gabriele gab sich lebenswürdig und natürlich, trotzdem es schien, als passe sie nicht recht zu diesen Beiden überhaupt nicht in den Rahmen einer kleinbürgerlichen Häuslichkeit, und doch war sie einer solchen nur ein Jahr fern gewesen. Der Zeitraum, der oft so wenig bedeutet im Menschenleben, hatte hier eine große Veränderung hervorgerufen. Wer Gabriele damals gesehen und den damaligen, schüchternen, lunkelnden Bäckfisch verglich mit der jetzigen vornehmen Erscheinung, der hätte kaum eine Ähnlichkeit herausgefunden. Nur das prachtvolle Goldhaar war das gleiche geblieben, die wun-

derbaren Märchenaugen und die klare, tiefe, glockenreine Stimme.

„Ich habe heute nur Botendienste verrichtet,“ sagte das junge Mädchen, „alle Welt schien es heute darauf abgesehen zu haben, bei uns Bestellungen zu machen.“

„Ich habe Sie auch mehrere Male am Stadtgerichte vorübergehen sehen — ich arbeitete im Zimmer des Affessor Löwen. Sie kennen ihn ja, wenigstens kennt er Sie.“

Gabriele sah dem Sprecher voll in das Auge. „Gewiß,“ sagte sie nun, „ich habe ihm sogar sehr viel zu verdanken, aber woraus schließen Sie denn, daß wir uns nicht, fremd sind?“

Er lächelte verschmigt: „Man hat so seine Zeichen,“ sagte er, „der Herr Affessor sah wohl nicht zufällig so lange zum Fenster hinaus, als Sie vorüber gingen — es ist sonst auch nicht seine Art, zerstreut zu sein, im Gegentheil, aber heute beantwortete er meine Fragen recht confus, und als ich ihn ersuchte, mir ein Actenstück zu reichen, gab er mir ein Blatt, auf dem er mit Meisterschaft eine kleine Federzeichnung entworfen — es war ein weiblicher Kopf, ein Portrait, und ich kenne das Original. Nun, als er seinen Irrthum einsah, wurde er roth wie ein Schulfabe.“

Sie hatte ihm lächelnd zugehört. — „So, also hat er mich auch gesehen?“ — sagte sie dann, nur in so weit der Erzählung Bedeutung gebend, — „ich kam da aus dem Hotel zum Löwen, eine vornehme Dame gab mir dort Aufträge — übrigens interessirt mich die Fremde, sie erweckt mein tiefes Mitleid. — Ist Ihnen vielleicht schon irgend wo der Name Fels von Felsenburg begegnet?“

Baron von Felsenburg!

Es war, als wenn mit diesen Worten der Blitz in die kleine Tafelrunde geschlagen, so schnell fuhren Hordmann und die Wäscherin von ihren Sigen. Sie sahen sich an, Beide gleich erstarrt, aber auf den Zügen der Wäscherin lag ein tiefes Erschrecken.

„Aber mein Gott — ich begreife Euch nicht — kennt Ihr die Dame? Gabriele blickte sichtlich befremdet von Einem zum Andern.“

„Er, aber er!“ — Sahst Du den Baron? fragte die Wäscherin, und ihre Augen schienen sich förmlich in die des Mädchens zu bohren.

„Gewiß, — er ist ein angenehm aussehender Mann in den vierziger Jahren, jedoch schon ganz ergraut, und seine Frau ist jünger — er scheint sie übrigens sehr zu lieben. — Aber, Herr Hordmann, sagen Sie mir doch um Gottes Willen, was ist Ihnen denn?“

Nun, mir fällt der Name nur deshalb auf, weil ein adelicher Grundbesitzer gleichen Namens steckbriefflich verfolgt wurde — er hatte hier eine kolossale Schuldenlast, meistens in Wechseln auf sich geladen und dann das Weite gesucht. Seine Güter kamen unter den Hammer, aber der Ertrag deckte nicht den hundertsten Theil der gerechten Forderungen seiner Gläubiger. Er war ein schlauer Betrüger, dieser Herr Baron, auch nicht eine Spur war von ihm zu finden, er war mit Weib und Kind davongegangen.“

„Sonderbar! — Sollte es derselbe sein?“ sie schüttelte den Kopf, „unmöglich! Und doch wieder, es spricht viel für die Annahme. Mir fiel seine Zögerung auf bei Nennung des Namens, das seltsam Aengstliche — Beobachtende in seinem Blick.“

„Ich bin überzeugt, er ist es!“ rief Fritz Hordmann. — „Den Vogel zu fangen, das heißt Glück haben. Wir können uns ein hübsches Sümmchen dabei verdienen. Das Haus Berg und Co. hat Jahre lang einen Preis von 5000 Thaler Dem zugesichert, der ihm den Aufenthalt des Barons zur Kenntniß brächte. Ich muß noch heute hin und ihm Alles melden. Morgen könnte der Herr Baron schon über alle Berge sein und mit ihm die schöne Aussicht, plötzlich aus einem armen Schlucker, aus einer erbärmlichen Scribentenseele zum wohlhabenden Manne zu werden! Herr mein Gott! Frau Müller, wie wäre uns Allen dann geholfen. Fräulein Gabriele hätte freilich den größten Theil zu beanspruchen aber —“ Er war hastig aufgesprungen um sich zum Gange bereit zu machen. Schon war er an der Thür, wo der unvermeidliche Plaid hing, da fühlte er sich plötzlich an der Schulter gefaßt und Frau Müller rief mit einer vor Erregung fast heiseren Stimme:

„Sie bleiben wo Sie sind — wollen Sie so schurkisch handeln, aus Eigennutz einen Menschen, der Ihnen nie zu nahe getreten ist, unglücklich für die ganze Lebenszeit zu machen? Psui über Sie — das habe ich nicht von Ihnen erwartet.“

„Aber, beste Frau, bedenken Sie doch 5000 Thaler — Ihr Glück — das des Fräulein Gabriele — und das meine!“

„Und ich sage Ihnen, daß Sie ein elender Wicht, ein erbärmlicher Seelenverkäufer sind, — wenn Sie gehen. Aber Sie gehen nicht, denn ich werde diese Thür bewachen!“ Sie hob drohend die Hand, und die sonst so guten Augen der kleinen Frau glühten wahrhaft erschreckend. „Das wäre mir was! Hättest auch den Mund halten, oder die alberne Geschichte auf eine einsame

Stunde ersparen sollen", fuhr sie Gabrielen an, die ganz erstaunt am Tische stand; sie konnte nicht begreifen, woher diese feltame Erregung bei der sonst so ruhigen, gleichmüthigen Frau kam.

"Aber —
"Kein Aber, Du schweigst — da geh in Deine Kammer, ich will kein Wort mehr von Dir hören! Mein Gott, mein Gott, was soll das werden?"
(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

* Königsberg. Außer dem hiesigen „Tageblatt" wird auch, wie die „Pr. L. Z." hört, das „K. Handelsbl." mit diesem Jahre zu erscheinen aufhören. Die Anerkennung welche beide Blätter gefunden, konnte dieselben nicht halten, da ihnen zum Bestehen die erforderliche Unterstützung mangelte.

— Einem alten, in größter Zurückgezogenheit und Ruhe lebenden Ehepaar wurde dieser Tage eine nicht gerade angenehme Weihnachts-Überraschung zu Theil. Die „Pr. L. Z." erzählt darüber: Es trat in deren Wohnung nämlich eine ihnen weitläufig verwandte und durch verschiedene Verhältnisse heruntergekommene junge Dame mit ihren „vier Kindern, von denen das jüngste ein Jahr und das älteste 6 Jahr," ein, und bat nach vorangegangener Begrüßung den lieben Onkel und die liebe Tante, ihre Kinder auf etwa 2 Stunden zu beherbergen, denn sie habe bis zu ihrer erst um 11 Uhr festgesetzten Weiterreise noch mehrere Gänge zu machen. Abzuschlagen war dies doch nicht, und während Jene das Haus verließen, machten sich die beiden Alten daran, die sehr hungrigen kleinen Gäste zu sättigen. Inbald eine Stunde verging nach der andern, die Uhr zeigte auch längst über 11, aber die Erwartete ließ sich weder hören noch sehen. Es mußten also Anstalten getroffen werden, die Kinder zur Ruhe zu bringen, und brachten die beiden Alten die Nacht schlaflos zu, indem sie, einmal sich über den Vorfall die Köpfe zerbrachen und zum Andern auch fortwährend aufspringen mußten, um den Ansprüchen der kleinen Gesellschaft nachzukommen. Endlich brach der heiß ersehnte Morgen an, und mit ihm die Beschäftigung des Anziehens und Fütterens der Kinder, was sie nie in ihrem Leben kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatten. Noch waren sie bei dieser Arbeit, die dem alten Zweiundsechziger den Schweiß in erbsengroßen Tropfen von der Stirn fließen ließ, als es an die Thüre pochte und der Briefträger einen unfrankirten Stadtbrief einreichte. Den Adressant vermuthend, wurde ersterer mit zitternder Hand erbrochen und entnahm man dem Couvert einen mit Bleistift geschriebenen Zettel folgenden Inhalts: „Lieber Onkel und liebe Tante! Ihr wißt ja, daß ich arm wie eine Kirchenmaus bin, und ich dagegen weiß, daß Euch der liebe Gott mit Glücksgütern geegnet hat. Ich kann die Kinder jetzt im Winter nicht ernähren, und bitte Euch daher flehentlich, sie bis zum 1. Mai, spätestens bis zum 1. Juni bei Euch zu behalten, bis dahin hoffe ich, wird sich mein Schicksal so geändert haben, daß ich sie wieder zu mir nehmen kann. Wo ich jetzt hingefahren bin, kann ich nicht sagen, Ihr sollt aber zu seiner Zeit Alles von mir hören u." Der Alte saß wie im Dampfbad, die Alte wurde dagegen von Fieberfrost geschüttelt, und die vier Kinder schrien so um die Wette, daß die Hausgenossen, welche bei den beiden Herrschaften nur die größte Ruhe und Stille fanden, sich erkundigen kamen, was denn eigentlich bei ihnen vorgefallen sei. Die ersten Worte, die der alte Herr über die Lippen brachte waren: „Mutter erbarm Dich, was fangen wir bloß mit den Kindern an?" und die Antwort war ein drei Meter langer Seufzer, nach dessen Abhandlung sich dieselbe in den Worten vernehmbar machte: „Ja Vater was fangen wir nun bloß an?" Wir wissen nicht, wie stark diese Frage ventillirt sein mag, aber eins wissen wir: daß die alten Leute sich schwerlich ein schlechteres Weihnachtsgeschenk erhalten konnten als diese unfreiwillige Elternschaft von vier kleinen Kindern.

* Elbing. In einem Leitartikel plaidirt die „Allpr. Ztg." für die Wahl des Oberbürgermeister Winter in Danzig zum Landesdirector für die Provinz Preußen, mit der sich wahrscheinlich der im nächsten Monat zusammentretende Provinzial-Landtag beschäftigen wird. Zu der von der gen. Zeitung angeregten Candidatur bemerkt nun die hiesige „Post": Als Curulum verdient mitgetheilt zu werden, daß die hiesige „Allpr. Ztg." bereits in weiser Fürsorge einen Candidaten hierfür ausfindig gemacht hat; es ist dies Niemand anders, als der Oberbürgermeister von Danzig, Herr v. Winter, ein Mann, der sich seiner Zeit um das Project einer „Theilung der Provinz" große Verdienste erworben hat und den seine Freunde damals zum „Oberpräsidenten" der neuen Provinz auserlesen hatten. Wir zweifeln nicht im geringsten daran, daß zumal die Ostpreussischen Abgeordneten und nicht weniger die unserer Stadt der Wirklichkeit jenes Mannes ein treues Gedächtniß bewahrt haben werden; sie werden es sich jedenfalls von ganzem Herzen angelegen sein lassen, daß der Zwiespalt, der bereits erfolgt und vergehen zu sein schien, nicht zum zweiten Male hell und verderblich bringend auflebe.

Marionwerder. In der hiesigen Kanter'schen Hofbuchdruckerei wurde am 18. d. M. ein erhebendes Fest gefeiert, welches Zeugniß davon ablegte, daß es erfreulicher Weise doch noch immer Geschäfte gibt, in denen jenes patriarchalische Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer besteht, welches früher so häufig gefunden wurde und das für jedes Geschäft, in dem es vorhanden, so ungemein fördernd wirkt. Es beging in jener Dfizin der Seher Herr Ferdinand Dörl sein fünfzigjähriges Buchdruckerjubiläum. Im Jahre 1825 begann er in der Albrecht'schen, jetzt Wernich'schen Buchdruckerei zu Elbing seine Lehrzeit und conditionirt jetzt, mit dem Satz des Regierungsanzeigers beschäftigt, bereits 35 Jahre bei Herrn Kanter. Er hat sich während dieser langen Zeit durch überaus treue Pflicht-Erfüllung und wahre Collegialität die Liebe seines Chefs und seiner Mitarbeiter zu erwerben und zu erhalten gewußt, darum waren auch die gestern

dem Jubilar von allen Seiten dargebrachten Glückwünsche so herzlich. Als derselbe früh Morgens das zum Theil festlich decorirte Geschäftslocal betrat, wurde er vom gesammten Personal, an dessen Spitze Herr Kanter, empfangen, und nach einer kurzen Ansprache ihm einige von dem Geschäft, seinen Kollegen und den Lehrlingen gemachte, zum Theil recht werthvolle Geschenke überreicht. Herr Procurist Smalian aus Danzig übergab später dem Jubilar eine von sämtlichen Herren Buchdruckereibesitzern und Gehilfen zu Danzig unterzeichnete Adresse. Aber auch von vielen anderen Orten trafen brieflich Glück- und Segenswünsche ein. Abends vereinigte ein von der Prinzipalin Frau Hofbuchdruckereibesitzer Kanter im „Hotel Hinz" gegebenes Festessen sämtliche Mitglieder des Geschäfts. (D. Z.)

Literarisches.

Die Ideale unserer Zeit. Roman von Sacher-Masoch. 2. Auflage. Bern. D. F. Günther. 1875.

Der Verfasser will dem Deutschen Volke die Wahrheit sagen; er will ihm einen Spiegel vorhalten, nicht einen Schmiedlerischen und verschönernden, sondern einen Rastspiegel, der jeden Matel, auch den minutiösesten, von dem man sonst keine Ahnung hat, zur Anschauung bringt. Er verspricht das in seiner Vorrede mit so großem Selbstbewußtsein, daß er dafür in Klopstock's „Deutscher Gelehrtenpolitik" mit zweijähriger Ausschließung aus der Kunst bestraft worden wäre. Sein Spiegel ist aber doch nicht richtig konstruirt. Das Bild, das er uns zeigt, ist nicht das des Volkes, sondern eines glücklicherweise recht kleinen Bruchtheils desselben, desjenigen Theiles, der in den sogenannten höheren und höchsten Schichten der Gesellschaft in Deutschland ebenso wie in Paris und Petersburg sein Wesen treibt und in der geistigen, sittlichen, gesellschaftlichen und finanziellen Prostitution seine Repräsentanten findet. Und auch hier treten uns die Linien des Bildes nicht überall und immer einfach wahr und scharf, sondern, wie wir an einigen Beispielen sehen werden, dem Pikanten zuliebe, bis in's Verzerrte outrirt entgegen. Der Verfasser mag sich stellen wie er will, die Triumphe, welche die Hauptperson des in dem Romane gezeigten Demimondethums, des zünftigen wie des nichtzünftigen, feiert, wird bei dem denkenden Theile des lesenden Publikums für eine Caricatur, bei dem gedankenlosen und sensationslüstigen aber für eine Art von Apotheose gelten. Und wenn die hochvornehmen Verehrer der „Diva" sich herbeilassen, auf das Geheiß der Gebieterin den Champagner zu trinken, worin sich dieselbe soeben gebadet hat, wenn sich diese Leute nicht bloß moralisch von ihr in's Joch, sondern factisch von den Wagen spannen und herumkutschiren lassen, wenn Alles, was die Stadt an sogenannten Kunst- und Schönheitsenthusiasten befißt, hinkläuft, um einem alten Hansbisch, der ein Bestandtheil der so unvergleichlich kostbaren und geschmackvollen Toilette der göttlich schönen Künstlerin gewesen, seine Huldigung darzubringen, wenn Situationen sehr delicateser Natur mit einer Durchsichtigkeit gezeichnet werden, deren sich Paul de Rok nicht zu schämen hätte, so ist das nicht schlechweg pikant oder, wie man zu sagen pflegt, „pikant", sondern es gehört schon mehr in das Gebiet des haut-gout.

Der Verfasser hätte nicht nötig gehabt, seiner Phantasie in solcher Weise die Zügel schießen zu lassen, um zu beweisen, daß in den Kreisen, welche er uns vorführt, allerdings von den großen und schönen Idealen nicht die Rede ist, denen nachzustreben die Deutsche Nation sich so gern schmeichelt. Hier liegt allerdings der Schopenhauer'sche Egoismus trotz aller Lünche und Verkleidung in seiner ganzen abstoßenden Nacktheit vor Augen; hier lebt, weht und strebt man auch nicht einmal nach Macht und Nationalruhm, sondern lediglich nach materiellem Genuß. Daß der Siegesrausch, die politischen Erregenschaften und die Milliarden über das Deutsche Volk gekommen wären und es ohne die großen Ideale der Menschheit gefunden hätten, dafür ist Sacher-Masoch in seiner Pölpelhaftigkeit Beweis schuldig geblieben; und während er als Zeichen der Zeit bezeichnet, daß man, um schnell emporzukommen, sich selbst loben müsse, wie Richard Wagner, oder alle anderen heruntersetzen wie Paul Lindau, verfallt er in denselben Fehler, fordert die Deutsche Romanliteratur überhaupt und insbesondere die Märbach'sche und Freitag'sche als schönfärbereisch aufgeputzt, liebedienlich und weihrauchstreuereich geringschätzig ab und giebt uns zu verstehen, daß die Muse des Romans nur noch in Rußland, Frankreich, England und — bei ihm selbst zu Hause sei.

Nach manchen Richtungen hin haben wir freilich diese schlechte Censur verdient. Wir sind noch nicht reif und selbstständig geworden, um uns von dem Einfluß los zu machen, den die Französische Mode, sei es in den Kleidern, welche Leute machen, oder in den Brettern, welche die Welt bedeuten, auf uns übt. — Wir haben mit kindischer Hast auf den Röhren des Grünberthums gebissen und müssen nun erst auf die Elimination des Giftes hinarbeiten, das uns davon in den Adern stecken geblieben ist. Wir besitzen wohl auch die menschliche Schwäche, den Splinter in fremdem Auge früher zu merken, als den Balken im eigenen. Wir sind eitel genug, die Erfolge unseres nationalen Wertes nicht sowohl fremdem Unglück, als unseren eigenen Vorzügen auf Rechnung zu setzen. Wir sind immer noch, sagt Sacher-Masoch, Fürstendiener und Autoritätenanbeter und haben noch immer nicht einmal einen Anlauf zu dem Ideale der Freiheit genommen, während das von uns so geringschätzig angelehene Französische Volk mit der Republik schon dreimal wenigstens einen Versuch gemacht hat. Auch mit unserer vielbelobten Sittlichkeit ist es nicht soweit her, behauptet er ferner; unsere Tugend besteht nur in heuchlerischer Brüderlichkeit; — die Statistik liefert den Beweis dafür, indem sie auf 1000 Geburten in Preußen 120, in Süddeutschland 200, in Deutschland 200, in Frankreich über 300, in Rußland aber nur 70 und in den Slavischen Ländern Oesterreichs kaum 60 uneheliche Geburten nachweist. Nicht minder schlecht steht es um unsere Intelligenz; Deutschland giebt für Bücher pro Jahr und Kopf durchschnittlich 8 Sgr., aber an Branntweinsteuer 14 bis

15 Sgr. aus; es bezahlt seine Schriftsteller ohne allen Vergleich schlechter als Frankreich, England und sogar Rußland; es überragt zwar an Masse der geistigen Productivität die anderen Länder, steht ihnen aber an allgemeiner, d. h. Volksbildung, nach! —

[Aus meinem Bühnenleben, Erinnerungen von Caroline Bauer.] Herausgegeben von Arnold Wellmer, erscheint soeben in der Königl. Geh. Ober-Hof-Buchdruckerei (H. v. Decker) in Berlin, in zweiter, reich vermehrter Auflage. Die erste einbändige Auflage ist, inzwischen zu zwei Theilen angewachsen, von denen I. uns vorliegt (Preis geh. 5,25 Mark, in Engl. Einband 6,75 Mark) und II. in einigen Monaten folgen soll. Mit Recht nennt der Herausgeber diese neue Auflage „ein neues Buch", so reich vermehrt erscheint das schon bei seinem ersten Auftauchen allgemein mit Freude und Befriedigung begrüßte „Bühnenleben" der altberühmten Bühnenkünstlerin und schnell beliebt gewordenen Schriftstellerin in der neuen Bearbeitung. Zunächst ist es das ganze interessante und durchaus wohlthuende Jugendleben, das uns hier durch anmuthige Ausführlichkeit und Rundung fließt, während es in der ersten Auflage nur flüchtig gestreift war. Diese Erinnerungen einer geist- und gemüthvollen Frau reichen bis in das erste Jahrzehnt unseres Jahrhunderts zurück. Die alte traurige, buntbewegte und oft so wunderbar glanzvolle Franzosenzeit steigt aus diesen Blättern vor uns auf, treu und wahr, historisch und kulturhistorisch — und doch von poetischem Dukt verklärt: in reizenden Bildern, wie sie sich in dem sonnigsten Kinderauge widerspiegelten — und wie eine feinsühlige Frauenhand sie uns jetzt aus der Erinnerung malt, gereift und geläutert in einem langen wechselvollen Leben. Von diesem Hintergrunde einer großen Zeit, belebt durch die Figuren ihrer wichtigsten Träger, hebt sich das Kinderleben unserer Heldin wie eine anmuthsvolle Zypse ab — voll Sonnenglanz, doch auch nicht ohne erläuternden Thrauenthan. Die frühesten Erinnerungen sind: auf der weinenden Mutter Schooß — eine arme kleine Waise! Der in der Schlacht bei Aspern als Babilischer Rittmeister gefallene Vater kündigt in wunderbarer geistvoller Erscheinung den bangenden Geliebten daheim in Bruchsal selber seinen Tod. — Es folgen die bunt wechselnden Bilder der Franzosenzeit, und die erstirbenden Schilderungen voll psychologischer Wahrheit und köstlichem Humor: wie sich das reich begabte, sonnige Kind in überraschenden Zügen zur „kleinen Komödiantin" entwickelt — in Bruchsal, in Karlsruhe und in der Französischen Pension am Genfer See. Mit besonderer Liebe und eigenartiger Kunst der Kleinmalerei sind die Figuren gezeichnet: der alemannische Hebel und die mimische Künstlerin Händel-Schütz, der lebenswürdige Aesthetiker Aloys Schreiber, die edle Markgräfin Anale von Baden, die wunderschöne unglückliche Königin Friederike von Schweden und ihre Kinder, der wunderliche Oberst Gustavsohn, die Kaiserinnen Josephine von Frankreich und Elisabeth von Rußland, König Max Emanuel von Baiern, der vielgewandte Oberst Heimvot, „Schwester Kapuzinerin", die Sängerin Mara, Sophie Schröder als Baby Macbeth, die gute alte Tröbderjüdin Fratel, Bafe Gretel und das Spitzzimmer im Bruchsaler Schloß, der Karlsruher Hoftheater-Intendant Frhr. v. Affenberg — und eine interessante Reihe von Babilischen Hofhauspielern, zu denen auch bald die vierzehnjährige Karoline Bauer nach glücklichen Debüts zählt. Feinere und erste Komödianten-Geschichten machen uns mit Künstlerleben vergangener Zeiten bekannt. — Auch das Engagement in Berlin (1824) finden wir vollständig neu bearbeitet und durch große und kleine charakteristische Züge der Zeit, interessante Persönlichkeiten und Geschichten reich ergänzt. Men und zu einem bedeutenden Lebensbild abgerundet erscheint hier besonders das Kapitel: „Rasel!" In dem berühmten Salon dieser geistreichen Frauen begegnen wir den geistigen Sternen des alten Berlin: Varnhagen, Humboldt, Henriette Herz, Bettina, Adam v. Arnim, Clemens Brentano, Chamisso, Fouqué, Hitzig, Ed. Gans, Ludwig und Friederike Robert. Von sonstigen interessanten und berühmten Persönlichkeiten, mit denen die junge gefeierte Künstlerin in Berührung kommt, nennen wir nur: Zelter, Felix Mendelssohn, Ludwig Berger, Claren, Lustspielbichter Töpfer, die originelle Mad. du Litre, Augenarzt von Gräfe, Kapellmeister Schneider, Vater des bekannten Geheimen Hofraths Louis Schneider, König Friedrich Wilhelm III. — die Kollegen am Königsstädter und Hoftheater, wie Ludwig Devrient, die später Nonne gewordene schöne Schauspielerin Herold, die gastirende berühmte Karoline Lindner von Frankfurt und viele Andere. Mit dem Engagement, aber von dem Aufreten an der Hofbühne (Januar 1825) schließt der Band I. des „Bühnenleben", den wieder das reizende Bild der jungen Künstlerin schmückt. Band II. wird ein Portrait der greisen Schriftstellerin einleiten. Für den Weihnachtstisch empfiehlt sich der schöne Original-Einband. Dennoch konnte durch kompressen Druck diese Ausgabe eine wohlfeilere, als die erste werden. Auch die Besitzer der ersten Auflagen werden das neue einleitende Jugendleben nicht entbehren wollen; deshalb sind beide Bände einzeln käuflich. Wir gedenken auf die interessanten Einzelheiten des „Bühnenlebens" später zurückzukommen und schließen mit einem Wort der Vorrede über dies Buch der Jugend: „Gerade das spielende Kind Linchen streut so viel warmes reines Sonnenlicht voraus auf das zukünftige Bühnenpiel der Ulla. Karoline Bauer — auf diese durch und durch wohlthuende, sonnige und harmonische Erscheinung der Breiter, wie alle Zeitgenossen sie uns schildern: daß wir das Kind in der berühmten Künstlerin — und diese in dem Kinde nur noch lieber gewinnen. So muß es allen reinen, warmen Herzen unter den Lesern ergoßen — besonders einer glücklichen Jugend, der des Lebens Stürme noch nicht des Herzens Blüten und Ideale zerstört haben!"